

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2.25 M. (bzw. 87 Pf. monatlich für Subskription im Voraus zahlbar. Postbezug 3.97 M. einschließlich 90 Pf. Verwaltungs- und 72 Pf. Postbeleggebühren. Auslandabonnement 5.65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Druckloshausporto 4.65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Soll und Seil“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseit. Millimeterzeile 30 Pf. 2. Klasse 2.- M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (schlieflich zwei festgedruckte Worte jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt lt. Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Werbeanzeigen Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro Lindenstraße 3, montags bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht geneigter Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 293-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. S. u. Disb.-Ges., Depostent., Jerusalemstr. 65-68.

Faschistenkabinett in Japan?

Kriegsgefahr rückt näher.

London, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Die japanische Armee hat sich geweigert, einen Kriegsminister zu nominieren. Sie hat dadurch die Kabinettsbildung auf dem üblichen Wege unmöglich gemacht. Es ist deshalb mit einem Kabinett des faschistischen Führers Iramuna zu rechnen. Die Entscheidung kann jedoch nicht vor Freitag fallen, jedenfalls verläuft die Entwicklung in einer gefährlichen Richtung.

Die Beurteilung, welche die Lage im Osten zwischen China und Japan, wie sie infolge der inneren Ereignisse in Japan entstanden ist, in London erfährt, ist nicht einheitlich. Einige sind sich allerdings darüber, daß, wenn als Ergebnis der außerordentlichen Krise in Japan der Einfluß des Militärs auf die Politik wächst, wie das anzunehmen ist, die Mandchurien mit noch größerer Gründlichkeit japanischem Einfluß unterstellt werden wird, als das sonst der Fall gewesen wäre.

Wenn eine japanische Militärdiktatur, ohne Rücksicht auf einen Krieg mit Rußland, etwa Truppenbewegungen in der Mandchurien vornimmt, oder wenn sie Bahnbauten in Angriff nehmen sollte, die die chinesisch-rußische Linie wertlos machen würden, so würde die Friedensliebe der Russen auf eine äußerst harte Probe gestellt und die Gefahr eines Krieges im Osten nähme greifbare Gestalt an. Diese Gefahr wird um so größer, wenn man berücksichtigt, daß selbst vorsichtige japanische Politiker zum Teil glauben, daß sich die Politik des japanischen Einflusses in der Mandchurien auf die Dauer nicht ohne direkte Annetktion durchführen lassen werde. Diese aktuelle Gefahr, die zu realistischen die europäischen Staatsmänner wenig Anstalten machen, erkennen der „Daily Herald“ und der „Manchester Guardian“. Die „Times“ dagegen, die eher die Ansichten des englischen Auswärtigen Amtes wiedergeben dürfte, sieht es in einem Leitartikel als „vernünftig“ an, daß die japanische Armee noch lange Zeit in der Mandchurien ihre Herrschaft ausüben werde.

Wenn eine ausgesprochen faschistische Regierung nach dem Willen jener militärischen Kreise gebildet wird, die soeben ihren vor keinem Verbrechen zurückstehenden Fanatismus bewiesen haben, dann wächst tatsächlich die Kriegsgefahr im Fernen Osten ungeheuer. Sogar unter den bisherigen Regierungen, die nach Ansicht der Militärs zu schlapp waren, gestaltete sich die Lage an der mandchurisch-sibirischen Grenze von Woche zu Woche ernster. Wenn aber erst die Militaristen in Tokio offiziell und ungeniert regieren dürfen, dann sind in der Tat die schlimmsten Komplikationen zu befürchten.

Riesengroß ist dabei die moralische Verantwortung des Völkerbundes und der Mächte. Erst ihre erbärmliche Nachgiebigkeit gegenüber Japan im Anfangsstadium des Konfliktes mit China hat die japanischen Militaristen übermütig und übermächtig werden lassen. Anstatt den Anfängen zu wehren, hat man Zeit gewinnen wollen, die Situation aber dadurch nur katastrophal verschlechtert. Man hat unter Preisgabe des Völkerbundsstatus, des Kellogg-Paktes und des Neunmächtevertrages China dem japanischen Raubzug preisgegeben und darüber hinaus die Gefahr eines neuen Weltbrandes durch einen Krieg zwischen der Sowjetunion und Japan unmittelbar heraufbeschworen, der bei einer anderen Haltung der Mächte niemals in den Bereich der Möglichkeiten hätte treten dürfen.

Eine besondere Schuld an dem Verfall des Völkerbundes und an allen weiteren Folgen trägt die von den Konservativen beherrschte englische Regierung. Vielleicht spielte bei ihr, und auch bei den Franzosen, der Hintergedanke eine Rolle, daß es nichts schaden könnte, wenn Japan die Initiative zur großen kriegerischen Abrechnung mit dem Bolschewismus ergreife. Volkstümlich versagt hat dabei auch die deutsche Diplomatie, die zwar derartige Verwicklungen keineswegs wünschte, aber zu kurzfristig war, um sie vorauszusehen, und die zu kleinmütig war, um sich entschlossen an die Spitze der Bewegung zugunsten eines wirklichen Schutzes für China zu stellen und diese Rolle ausschließlich den kleineren neutralen Staaten in Genf überließ.

Noch größer würde die Gefahr einer neuen Weltkatastrophe werden, wenn auch noch in Deutschland die Nationalsozialisten ans Ruder kämen. Denn der einzige positive außenpolitische Programmpunkt der Hakenkreuzler ist die würdelose Anbiederung an die Antibolschewisten aller Länder.

Ein humoristisches Dementi.

Tokio, 17. Mai.

Das japanische Kriegsministerium erklärt, daß die in letzter Zeit in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, in Japan sei der Kriegszustand erklärt worden, nicht den Tatsachen entspreche. Die Armee bleibe unpolitisch (!) und werde sich nicht in das politische Leben einmischen (!!)

Das „kaiserliche“ Rom.

Rot und Schmutz hinter glanzvollen Kulissen.

Locarno, im Mai. (Eigenbericht.)

„Dein Reich komme“ beten die Nazis in Deutschland und sehen andächtig zu Hitler auf. In Italien ist es schon gekommen, mit einem Staatsdefizit von zweieinhalb Milliarden Lire, mit Leuten, die Schlange stehen um Bettelstücken, mit einer Obdachlosigkeit, von der man in der ärmsten Zeit keine Vorstellung hatte. Und die Hauptstadt dieses Reiches ist das „kaiserliche Rom“, in dem ein moderner Nero zwar nicht Brände entfesselt, aber aus ästhetischen Gründen die Leute aus ihren Wohnungen vertreibt.

„In Rom ist keine Wohnungsnot“ sagen die Fremden, die die vielen leeren Wohnungen in der Hauptstadt sehen, wo ganze Straßenzüge zu vermieten sind. Und dann freuen sie sich über die freigelegte Kaiserfora, freuen sich, daß in diesen Zeiten platter Rot noch eine Regierung da ist, die Geld und Energie hat, den Spuren vergangener Größe in der Erde nachzuforschen. Aber sie kümmern sich nicht darum, daß die für diese Ausgrabungen niedergelegten Häuser Tausenden von Proletariern Obdach gaben, und daß der Faschismus wohl das Geld findet, um vergangene Größe aus der Vergessenheit zu ziehen, nicht aber, gegenwärtiger Rot abzuwehren. In runder Zahl sind durch die Ausgrabungen um das Kapitol zehntausend Menschen ermittelt worden. Es gibt nur ein modernes und halbwegs menschenwürdiges Obdachlosenasyl in Rom, das im Quartier der Garbatella, vor dem Tor von San Paolo. Dies zeigt man den Fremden. Aber es gibt andere Asyls, die man nicht zeigt, und die sind so beschaffen, daß sie sich in Dantes Hölle sehen lassen könnten. Das größte und fürchterlichste ist das des „Torno Militare“, auf dem Esquilino, wo die Familien in Box-Abteilungen schlafen wie in Pferdeställen. Keine Klosetts, keine Lagerräume, keine Heizung, die gemeinsame Küche völlig unbenutzbar, so daß die Leute auf Petroleumlochern oder Spirituslampen kochen. In einer solchen „Box“ haufen neun Personen, Vater, Mutter, sechs Kinder und Großmutter. Die Mutter ist vor kurzem niedergekommen, ein Kind hat Rippenfellentzündung. Der Värm und Gestank, der aus den nur durch eine dünne, mannshohe Scheidewand abgetrennten Nebenräumen dringt, ist unerträglich. Wasser ist knapp. Im Winter kommt man vor Kälte um und im Sommer vor Ungeziefer.

In vorfaschistischer Zeit, unter der Verwaltung der Radikalen mit dem Bürgermeister Nathan, erhielt jeder in der Abfallbeförderung angestellte Arbeiter Dienstkleidung, die auf städtische Kosten gewaschen wurde: einen Sweater und einen Kittel in der Woche. Im „kaiserlichen Rom“ von heute ist das abgeschafft. Die Löhne sind so gering, daß diese Arbeiter, die in Säcken den Abfall aus den Häusern holen, fast alle in einem der Obdachlosenheimen schlafen müssen. Da verpesten sie alles mit ihren schmutzigen Anzügen, die sie selbst waschen lassen sollten und nicht waschen lassen können. Eine besondere Qual für die Obdachlosen ist die Nähe eines solchen Arbeiters, dessen Zeug stinkt und Krankheiten verbreitet.

Dabei gibt es in Rom keine Volksküchen und Suppenverteilungen, wie sie der Faschismus in allen anderen Städten eingerichtet hat. Für Rom ist das nicht kaiserlich genug, wenn sich das Elend so zusammenstaut. Da haben nur die Nonnen und Mönche Auspeisungen eingerichtet, und die Kasernen verteilen einen Teil der den Soldaten oder Carabinieri zugeordneten Nahrung. Rom hat andere Bedürfnisse. Dort hat man jetzt auf Staatskosten in nächster Nähe der Villa Torlonia, wo Mussolini wohnt, eine große Villa gemietet. Sie kostet die Bagatelle von 500 000 Lire im Jahre und soll die jetzt dem Premierminister geschicklich zugesprochene Militäresorte dauernd beherbergen. Da wird die für die Sicherheit des Premierministers bestimmte Geheimpolizei haufen, die Politische Polizei, Polizisten in Uniform, Carabinieri, Miliz und die Muskeltiere Mussolinis. Es wird eine Art Kasernenpotpourri sein. Man wird dort die Kanonen unterbringen, deren Böller bei offiziellem Auftreten Mussolinis in Funktion treten, das Musikkorps, kurz, all das Drum und Dran, was der „Sohn des Schmiedes“ nicht entbehren kann, will er sich vor der Liebe seines Volkes schützen.

Und dieses Schutzes kann Mussolini nie genug haben, nie soviel, wie seine Angst es verlangt. Da ist die Angst vor antifaschistischen Flugzeugen. Seit Bassanesi über Mailand und De Bosis über Rom geflogen ist, hat man einen besonderen Nachrichtendienst eingerichtet, dessen Mittelpunkt der Palazzo Viminal, der Sitz des Ministeriums des Innern, ist. Jeder Flugapparat, der über die italienische Grenze

Blum für Regierungsbeteiligung.

Die Bedingungen der französischen Sozialisten.

Paris, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Im „Populaire“ spricht sich Léon Blum für die Bildung eines Linkskabinetts mit sozialistischer Beteiligung aus. Blum begründet dies folgendermaßen: „Eine Weigerung der Sozialisten, an der Regierung mitzuwirken, würde zweifellos eine große Enttäuschung im Volke hervorrufen. Das Land möchte nicht ein zweites Mal der Früchte seines Sieges beraubt werden, und ich kann, ohne jemand zu verletzen, sagen, daß es vor allem auf uns zählt, um sich diese Früchte zu sichern. Selbst bei den radikalen Wählern rechnet man auf die Wirksamkeit unserer Gegenwart und unserer Aktion.“

In einem zweiten Artikel legt Léon Blum die Mindestbedingungen für die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung auseinander. Nach seiner Ansicht müßte die Mitarbeit der Sozialisten eine entscheidende Etappe auf dem Wege der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens darstellen. Ueber die Bedingungen schreibt er: „Nur unser Parteikongreß wird in souveräner Weise die Beschlüsse fassen können. Niemand kann jetzt etwas anderes als Eindrücke und persönliche Wünsche formulieren. Ich habe die meinigen in Karbonne bekanntgegeben und ich glaube immer noch, daß die drei Maßnahmen: sofortige Herabsetzung der Militärkredite, Erweiterung der Sozialversicherung und Nationalisierung der Versicherungs- und Eisenbahngesellschaften, ein zugleich genügendes und notwendiges Programm bilden. Ich habe diese Bindungen nicht zufällig gewählt, sondern sie den gemeinsamen Programmen der sozialistischen

und der radikalen Partei entnommen. Denn jede dieser drei Maßnahmen stützt sich auf die letzten Beschlüsse wie auf die älteste Tradition der radikalen Partei.“

Belgische Regierungskrise.

Der alte Streit um die Sprachenfrage.

Brüssel, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Die lang erwartete Regierungskrise ist ausgebrochen. Ministerpräsident Renkin hat am Dienstagmittag dem König den Rücktritt des Gesamtkabinetts überreicht.

Renkin machte am Dienstagvormittag einen letzten Versuch, die katholischen und liberalen Parteiführer seiner Mehrheit noch zu einem Kompromiß über die Sprachenfrage im Unterricht zu bewegen. Es war vergeblich. Die Flamen wollten nichts von einer Aenderung ihres Standpunktes hören, während die Liberalen auf ihrem Schein, d. h. auf die Einlösung des ihnen von Renkin gegebenen Versprechens drängten. So blieb dem Ministerpräsidenten nichts übrig als der Rücktritt.

In Regierungskreisen wird behauptet, die Krise werde dadurch gelöst, daß die Regierung Renkin mit einigen Personaländerungen wieder erscheint. Der Zweck des Rücktritts und die Neubildung der Regierung wäre demnach im wesentlichen der, Renkin zu ermöglichen, sich von den Zusagen, die er den Liberalen in der Sprachenfrage gemacht hat, zu lösen und als Chef einer neuen Regierung eine den Flamen genehme Lösung vorzuschlagen. Es bleibt abzuwarten, ob dieses etwas eigenartige politische Manöver gelingt.

Kube an die KPD.

Sie soll den Nazis in Preußen die Leiter halten.

fliegt, soll sofort signalisiert werden, und es sollen allezeit Militärflieger bereit sein aufzustiegen, um den gefährlichen Flieger abzuschießen. Wenn die Leute nur nicht in ihrer Dienstfreudigkeit eines Tages einen harmlosen Touristen zur Strecke bringen! Gleichzeitig werden in Mailand auf den Dächern und Terrassen einiger öffentlichen Gebäude Maschinengewehre für die Luftabwehr aufgespannt. So wird auch der Himmel des neuen Reichs unsicher gemacht.

Unter diesem Himmel passiert aber — auch abgesehen von Massenelend und Casarenwahnsinn — allerhand, was den Ländern, die noch nicht zum Dritten Reich gelangt sind, als Vorgebilde Interesse einflößen sollte. Da war die Provinz Pisa mit einem ganz besonders schneidigen Vertreter des faschistischen Regimes geschlagen: einem gewissen Alessandro Carosi, Offizier der Miliz, früherer Podesta einer kleinen Stadt. In der „heroischen Zeit“ war der Mann ein berühmter Squadriführer, der sich selbst vorzustellen pflegte: „Leutnant Carosi, sieben Morde“. In der unheroischen Zeit wandelte sich ihm der Vorbeurteil in Danknoten, der Heroismus des Bürgerkrieges in Sadismus. In der ganzen Provinz, deren faschistischer Parteileitung Carosi angehörte, nannte man ihn den Kannibalen. Er hatte verschiedene Geliebte, von denen er zwei nötigte, gleichzeitig in seinem Hause zu leben; von mehreren von ihnen hatte er Kinder. In dem Schloß Guardia-Stalla, wo er ein Jahr gehaust hat, sieht man noch heute die Siegel, die er an der Tür seiner Geliebten anzubringen pflegte, wenn er sich entfernte, um zu einer anderen Frau zu gehen. Dieser Carosi hat nun eine Frau, mit der er seit Jahren in ehelicher Gemeinschaft lebte, ermordet, in Stücke geschnitten und diese Stücke in Paketen in der Provinz Pisa verteilt. In Gemeinschaft mit einer Geliebten fuhr er im Auto herum, um die Reste loszuwerden. Bei der Verbrennung des Rumpfes wurde er erwischt und verhaftet. Die Sache kam in die Zeitungen, ehe die Presse sich darüber klar wurde, daß der Mörder eine der Säulen des Regimes war, eine der Perlen von Mussolinis Krone, ein echter Faschist.

Nicht umsonst beten manche in Deutschland: „Dein Reich komme“, denn, was da kommen soll, bietet große Möglichkeiten, ganz andere als so eine korrupte Demokratie.

GA.: Zuzug nach Danzig

Was wird dort geplant?

Danzig, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Die in der Freien Stadt Danzig noch nicht verbotenen militärischen Formationen der Hitler-Partei haben in den letzten Tagen einen starken Zustrom aus Deutschland erhalten. Man hat vor allem den durch mehrere größere Tagungen verschiedener Vereine verstärkten Fremdenverkehr benutzt, um den Zuzug möglichst unauffällig vollziehen zu können. Obwohl sich die Hafenkreuzsoldaten im Tragen ihrer Uniformen augensichtlich wieder Zurückhaltung auferlegen, ist bei den Feldübungen, die auf dem Lande selbst während der Feiertage durchgeführt worden sind, eine wesentlich stärkere Teilnehmerzahl festgestellt worden.

Gelb!

Unternehmer lehnen unter Berufung auf die Hitler-Partei Tarifverhandlungen mit dem DGB ab!

Braunschweig, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Der Braunschweiger Geschäftsführer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, ein Herr Stein, eifriger Anhänger und Propagandist der Nazi-Partei, war bei dem Unternehmervorstand wegen Neuabschlusses eines Tarifvertrages vorstellig geworden. Der Syndikus dieses Verbandes, Drooge, erwiderte ihm:

„Was wollen Sie denn eigentlich, Herr Stein, Ihre Partei lehnt doch die Tarife ab. Als kürzlich der Leiter Ihrer Reichswirtschaftsabteilung, Herr Dr. Wagner aus München, in Braunschweig war, hat er in einer Sitzung mit hiesigen Wirtschaftsführern Klipp und Klar erklärt, daß die DGBA. jeden Tarif ablehnt.“

Diese Antwort, die in den Kreisen des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes bekannt wurde, hat große Empörung ausgelöst. Vergeblich suchten die Nazis das Doppelspiel ihrer Parteiführer zu tarnen.

Leh und Konsorten.

Was sie zu ihrer Rohheitsart zu sagen haben.

Der Reichstagsabgeordnete Leh, der wegen des Heberfalls auf Otto Wels und den Kölner Polizeipräsidenten Bauhnacht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, schreibt im nationalsozialistischen „Angriff“:

„Die Verhandlung begann morgens um 9 Uhr. Gleich von Anfang an gingen wir zum Angriff über, und Bauhnacht und Wels machten manch bittere Wahrheit schlucken. Bauhnacht verwarf sich jedoch derartig in Widersprüche, daß wir ihn bereits wegen Meineids angezeigt und ein Disziplinarverfahren gegen ihn als Polizeipräsidenten beantragt haben. Nun folgten weitere „Belastungszeugen“, die aber immer mehr zur Entlastung für uns und zur Belastung für Wels und Bauhnacht wurden. Wir konnten unedelmütig mit einem glatten Freispruch rechnen. Dann kam Bauhnachts Hauptzeuge Gd., der Toge des Hotels Deis. Der Zeuge Gd. hat einen Faltschuld geschrieben! Leider haben wir in der letzten Verhandlung auf dieses Kommt nicht hingewiesen, in der begeisterten Erregung ist es vergessen worden. Wir hoffen jedoch, daß wir Gd. auch des bewussten Meineides überführen. Anzeige ist bereits erstattet. Und wir hoffen vor allem, die Hinter- und Dunkelmänner aufzudecken, die Gd. zu diesem Meineide verleitet.“

Der Mann, der wegen einer Tat von unglaublicher Rohheit zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, beleidigt unter dem Schutze seiner Abgeordnetenimmunität die Opfer wie die Zeugen des Heberfalls auf das infamste! Wir hoffen, daß die Staatsanwaltschaft schleunigst den Spieß umdreht und ein Verfahren wegen wissentlicher falscher Anschuldigung auf seine Meineidsanzeige hin gegen

Am nächsten Dienstag hält der neue Preußenlandtag seine erste Sitzung ab. Sie wird von einem nationalsozialistischen Alterspräsidenten, dem General a. D. Litzmann, geleitet werden — das ist das einzige so ziemlich Gewisse, das man über sie auslagern kann. Alles andere ist ungewiss.

Normalerweise obliegt es dem Landtag, sich zunächst ein Präsidium zu geben und dann — da die gegenwärtige Regierung ihren Rücktritt erklären wird — einen neuen Ministerpräsidenten zu wählen. Die Wahl eines neuen Ministerpräsidenten setzt nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung das Vorhandensein einer Mehrheit voraus. Die Nationalsozialisten haben nicht die Mehrheit, sie wollen aber trotzdem die Regierung haben. Also werden sie versuchen, die vom alten Landtag geänderte Geschäftsordnung noch einmal zu ändern, und zwar so, daß im zweiten Wahlgang mit Stichwahl gewählt wird. Dann hoffen sie bei Stimmenthaltung der Kommunisten zu siegen.

Aber ehe es soweit ist, daß die Kommunisten durch Stimmenthaltung den von Hitler bestimmten Mann zum Ministerpräsidenten machen können, erwartet man noch einen anderen Liebesdienst von ihnen. Sie sollen den Nazis helfen, die vom alten Landtag beschlossene Änderung der Geschäftsordnung wieder rückgängig zu machen. Mit schönster Offenheit setzt Herr Kube in der Nazi-Pressen das seine Pläne auseinander:

Wir Nationalsozialisten werden sofort nach der Konstituierung des neuen Preußischen Landtags die Wiederherstellung der preußischen Geschäftsordnung in der Frage der Wahl des Ministerpräsidenten beantragen. Stimmen die Kommunisten zum Dank für die Tätigkeit des Reichskanzlers Dr. Brüning gegen unseren Antrag, der die relative Mehrheit bei der Wahl des Ministerpräsidenten fordert, so heißt das, daß die Kommunisten auf jeden weiteren politischen Kampf in und um Deutschland und Preußen verzichten und gehorisch die Brosamen, wie die Nationalsozialisten sie aus der Zentrumsband entgegennehmen. Uns kann das recht sein; denn bei einer derartigen Kapitulation der Kommunisten vor dem Zentrum geht die kommunistische Partei früher oder später zugrunde. Stimmen aber die Kommunisten für unseren Antrag oder enthalten sie sich auch nur der Stimme, dann sind die Tage des Geschäftsministeriums Braun, Seevering, Klepper, Grimme gezählt. Herr Kube hat soweit ganz recht: die Kommunisten

ihn eröffnet. Vorausgesetzt, daß diese Anzeigen wirklich erstattet worden sind, und daß es damit nicht bestellt ist wie mit den Anzeigen des Herrn Hitler, von denen die Pressestelle des Braunes Hauses sehr viel zu erzählen weiß, von denen aber weder die Staatsanwaltschaften noch die angeblich Verfolgten etwas zu sehen bekommen.

Mit den Grundfragen, die in der Auslassung des Brügelhelden Ley hervortreten, wollen die Nationalsozialisten in Preußen regieren. Wer bei den Nazis mißlieblich ist, wird überfallen. Wer liegt, wird des Meineids beschuldigt. Im übrigen ist der Heberfallene schuldig, nicht der Schläger; denn der Heberfallene hat provoziert. Wieso? Nun, dadurch, daß er überhaupt gehoren ist! Das sind die politisch-moralischen Grundfragen der Ley und Konsorten, und mit ihnen sympathisiert das rechtsstehende Bürgertum.

Wir gratulieren dem Bürgertum, zu den Männern wie zu der neuen Moral, aber auch zu den Folgen, die endlich aus dieser neuen Moral für das Bürgertum herauswachsen werden!

Die Nazis an den Universitäten.

Grenzen der Rodausagitator. — Erfolgreiche Arbeit der Sozialistischen Studentenschaft.

Vor einigen Tagen fanden an der Universität Halle Studentenwahlen statt. Halle gilt als nationalsozialistische Hochburg. Wo der Dehn-Standal bemies, haben die Nazis auf diese Universität ihre ganze Agitation konzentriert. Mit einer wüsten Hege gegen Dehn und den als Republikaner verhassten Rektor Rubin glaubte man die Mehrheit der Studenten unter den Hitler-Flaggen vereinigen zu können. Die Studentenschaft hat jedoch den Nazis eine deutliche Abfuhr erteilt. Mit Mühe konnten die Nazis ihre 12 Mandate halten. Es ist ihnen nicht gelungen, auch nur eine Stimme zu gewinnen. Dieses Ergebnis bedeutet eine neue Schlappe des nationalsozialistischen Studentebundes.

Berücksichtigt man die Ergebnisse des letzten Semesters, so wird ohne weiteres klar, daß es dank der intensiven Arbeit der Sozialistischen Studentenschaft gelungen ist, den Vormarsch der Nazis auf den Universitäten zum Stillstand zu bringen. Bei den letzten Studentenwahlen in München erhielten die republikanischen Studentengruppen 3103 Stimmen und 13 Mandate gegenüber 2622 Stimmen und 10 Mandaten im Vorjahr. Die reaktionären Gruppen erhielten 4067 Stimmen und 17 Mandate gegenüber 4733 Stimmen und 20 Mandaten bei den vorigen Wahlen.

In Würzburg verloren die Nazis 100 Stimmen, in Gießen ein Mandat, in Erlangen zwei Mandate. Bei den Privatwahlen an der Berliner Universität kamen die Rodausstudenten nur auf 39 Proz. Wahlbeteiligung, 27 Proz. der eingeschriebenen Studenten stimmten für den nationalsozialistischen Studentebund. In Köln war die Wahlbeteiligung sogar nur 22 Proz.

Ueber die Privatwahlen an der Handelshochschule Berlin schreibt der reaktionäre „Reichsbote“, man könne aus dem Ergebnis „auf eine geringe Mehrheit der nationalen Studenten gegenüber den sozialistischen auf der Handelshochschule schließen“.

Plivier: „Saisische“ . . .

Theater der Schauspieler in der Strefemannstraße.

Plivier, der radikale Geschichtsschreiber der Matrosenrevolten am Ende des Weltkrieges, verliert das ernste Thema und schildert das Schicksal der Privatleute auf den Handelsschiffen und im südamerikanischen Hafen. Der Schriftsteller, der für die Kulis des Kaisers so tapfer gekämpft hat, ist diesmal behelidener, und er malt eine blühende und erotische Seemannsromantik aus, in der mäßig getrunken und geliebt wird. Das bunte Stück gefiel den Zuschauern, die wahrscheinlich nicht viel von der politischen Vergangenheit des geschickten Stückschreibers wußten.

brauchen sich nur zweimal der Stimme zu enthalten, einmal bei der Abstimmung über die Geschäftsordnung, das andere mal bei der Wahl des Ministerpräsidenten, dann wird zum preußischen Regierungschef der Mann gewählt werden, den Hitler dazu bestimmt hat. Allerdings wird er sich darauf gefaßt machen müssen, ein Mißtrauensvotum zu erhalten, aber auch das wird ihm nichts ausmachen. Denn die Kommunisten brauchen sich nur ein drittes Mal der Stimme zu enthalten, dann wird der nationalsozialistische Ministerpräsident nach seinem Sturz durch die Landtagsmehrheit in der Stichwahl wiedergewählt.

Kube warnt die Kommunisten vor den Folgen, die es für sie haben müßte, wenn sie sich für das Zentrum als das kleinere Übel entschieden: von den Folgen, die es für sie hätte, wenn sie den Nazis zur Macht verhelfen wollten, spricht er nicht, und das ist ja eigentlich auch gar nicht notwendig. Jeder weiß, daß es den Kommunisten dann genau so gehen würde wie den Fröschchen der Fabel, nachdem sie den Storch zu ihrem König gewählt hatten. Im neuen Preußenlandtag können die Kommunisten den Nazis nicht helfen, wenn sie nicht geradezu Selbstmord begehen wollen. Spitzfindige Theorien und drohnende Parolen befreien sie nicht von der Notwendigkeit einer schwierigen Entscheidung.

Die Polizei im Kube-Reich.

Nationalsozialisten und Schrader-Verband.

Der Führer der preußischen Nationalsozialisten, Landtagsabgeordneter Kube, hat in Kassel in einer Versammlung ausgeführt:

„Auch die Polizeibeamtenschaft hat das Recht, bei uns vertreten zu sein. Für den Schrader-Verband, der unter dem System zum Demunziantenverein geworden ist, werden wir sofort ein Verbot fordern, nicht weil wir gegen die Beamten sind, sondern gerade weil wir dem Beamten sein Recht gönnen. Das gleiche gilt auch für die Republikanische Beschwerdestelle.“

Die „Preussische Polizeibeamten-Zeitung“ bemerkt dazu: „Wie die Nationalsozialistische Partei bei Regierungsübernahme diese Antikündigung mit den verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Vereinigungsfreiheit der Beamten in Einklang bringen will, das müssen wir ja selbstverständlich dem Herrn Abgeordneten Kube überlassen.“

An der Hochschule für die Politik erhielt die Liste der Sozialistischen Studentenschaft zwei Mandate, eine republikanische Liste der Mitte ein Mandat, eine kommunistische ein Mandat und die Hitler-Liste — die einzige Rechtsliste — ein Mandat. Dort, wo noch nicht der Rodau zum akademischen Stundenplan gehört, sondern wo gerade die wissenschaftliche Durchdringung politischer Fragen das Studiengebiet ist, haben sich die Nazis eine glänzende Abfuhr geholt. Auch an keiner anderen Hochschule ist es den Nazis gelungen, ihre Mandatszahl zu steigern.

Diese Ergebnisse beweisen, daß selbst an den Hochschulen, wo der natürliche Gegner des Faschismus, die Arbeiterchaft, fast gar nicht vertreten ist, das Kleinbürgertum aber 70 Proz. aller Studenten stellt, die Säume der Nazis nicht in den Himmel wachsen.

Die Sozialistische Studentenschaft wird im neuen Semester mit aller Kraft auf den Hochschulen vorstößen. Bereits in der ersten Woche im Sommersemester, bevor die Vorlesungen allgemein begonnen hatten, sind 120 Neuaufnahmen erfolgt. Durch eine intensive, sich auf alle Hochschulen erstreckende Aufklärungsarbeit wird es gelingen, diese Zahl um ein Vielfaches zu steigern.

Die Politik in Anhalt.

Nazi-Landtagspräsident / Am 21. Mai Ministerwahl.

Deßau, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Der Anhaltische Landtag, der nach seiner Neuwahl eine Rechtsmehrheit aufweist, trat am Dienstagmorgen zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Die 15 nationalsozialistischen Abgeordneten, die mit einer einzigen Ausnahme sämtlich parlamentarische Neulinge sind, zogen kurz vor Beginn der Sitzung demonstrativ durch die Straßen der Stadt. In der Sitzung selbst benahmten sie sich manierlich.

Die Nationalsozialisten schlugen als stärkste Fraktion den Abgeordneten Rechtsanwalt Nicolai zum Landtagspräsidenten vor. Nicolai wurde gewählt, da die Bürgerlichen für ihn stimmten und die Sozialdemokraten weiße Zettel abgaben. Vizepräsident wurde der bisherige sozialdemokratische Landtagspräsident Kausch mit den Stimmen der Sozialdemokraten. Die Nationalsozialisten enthielten sich samt den bürgerlichen Abgeordneten der Stimme. Zweiter Vizepräsident wurde der Deutschnationale Dr. Kranz. Bei der dann vorgenommenen Wahl des Vizepräsidenten wurde nach dem Grundgesetz der Vortritt verfahren.

Die nächste Sitzung des Landtags, die sich mit der Wahl des Ministeriums beschäftigen soll, ist auf Sonnabend, den 21. Mai, anberaumt worden. Die Nationalsozialisten nennen für diese Wahl als ihren Kandidaten den Rechtsanwalt Freyberg aus Quedlinburg, der gewählt werden dürfte, da die Bürgerlichen ihre Zustimmung bereits ausgesprochen haben. Unentschieden ist noch die Frage, ob das anhaltische Staatsministerium wie bisher von zwei Ministern gebildet oder ob der Aufforderung der Nationalsozialisten entsprechend nur ein Minister gewählt wird.

Werwolf-Pech.

Und der Stahlhelm in der „Verräter“-Rolle.

Bei einem Stahlhelmann in der Gegend von Tilsit erschienen eines Tages zwei Männer, die behaupteten, mitterdeutsche Werwölfe zu sein und einen Handstreich gegen Vitauen vorzubereiten zu wollen. Sie verlangten Quartier und Geld. Der Stahlhelmann hielt sie für litauische Völkspiegel und machte die Polizei auf sie aufmerksam. Es waren aber echte Werwölfe und nun ist großer Krach zwischen Stahlhelm und Werwolf im Gange. Unmisch verlegt das Bundesorgan des Stahlhelms dem Werwolf die folgende Bemerkung: „daß es sich tatsächlich um Werwölfe und um ein vom Werwolf erlangenes Unternehmen handelt, konnte ein vernünftiger Mensch nicht vermuten.“ Der Werwolf seinerseits äußert über Verrät und verräterische Verbindung eines nationalen Unternehmens. Das ist Pech — aber was soll bei so gefährlicher Spitzerei schließlich anderes herauskommen!

Brünings schwere Arbeit.

Finanzsorgen und Ministerfragen.

Das Reichskabinett tagt gestern nachmittag unter Hinzuziehung des früheren Preisamtschiffers Goerdeler, des Oberbürgermeisters von Leipzig. Man nimmt an, daß es sich neben anderen Erörterungen auch um die Finanznot der Gemeinden gehandelt hat, worüber Goerdeler als Sachverständiger gehört wurde.

Am Vormittag hatte der Reichszankler eine Besprechung mit dem General von Schleicher. Dieser läßt verlauten, daß er nicht die Absicht habe, an Goerders Stelle Reichswehrminister zu werden. Offenbar ist er lieber der Mann, der die Reichswehrminister absetzt, als der Reichswehrminister, der von einem anderen abgesetzt wird.

Die Reichsregierung hat nunmehr die Mehrzahl der Einzelteile aus dem Reichshaushaltsplan für 1932 dem Reichsrat zugeleitet. Es fehlen jedoch noch einige der wichtigsten Haushalte, wie der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung, der Haushalt der Reichsschuld und der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums. Ueber diese Etats liegt noch keine abschließende Stellungnahme des Kabinetts vor. Die Beratungen der Reichsratsausschüsse über den neuen Etat, die ursprünglich bereits am Freitag, dem 20. Mai, beginnen sollten, werden infolgedessen einige Tage später ihren Anfang nehmen, und zwar voraussichtlich am Montag, dem 23. Mai.

Auf 60 Sitzungstage ausgeschlossen.

Der Reichstag hat Ruhe vor dem Vollkommando Heines.

Wie das Nachrichtenbüro hört, hat Reichstagspräsident Lohde den auf dreißig Tage bemessenen Ausschluß des Abgeordneten Krause (Dsp.) von den Sitzungen des Reichstags zurückgenommen, weil die polizeilichen Ermittlungen nicht nachgewiesen haben, daß der Abgeordnete an der Schlägerei im Reichstag aktiv teilgenommen hat.

Hinsichtlich der Ausschüsse auf die dreißig Sitzungstage, die im gleichen Zusammenhang gegen die nationalsozialistischen Abgeordneten, Stegmann und Weigel verfügt waren, ist in der Öffentlichkeit die Frage entstanden, ob die Weigerung dieser Abgeordneten, auf die Aufforderung des Präsidenten hin den Saal zu verlassen, noch andere Folgen nach sich ziehen könne. Hierzu wird dem Nachrichtenbüro erklärt, daß auch nach der Neuregelung der Ordnungsbestimmungen der Geschäftsordnung des Reichstags der Ausschluß auf dreißig Sitzungstage nicht das höchste Maß an Ordnungsstrafen darstellt. Die Bestimmungen gehen vielmehr dahin, daß ein Abgeordneter, der auch nur auf einen Sitzungstag ausgeschlossen wurde und sich weigert, dem Ersuchen des Präsidenten, aus dem Saal herauszugehen, nachzukommen, ohne weiteres auf dreißig weitere Sitzungstage als ausgeschlossen gilt. Nach dieser Regelung sind die nationalsozialistischen Abgeordneten Heines, Weigel und Stegmann tatsächlich also auf sechzig Sitzungstage aus dem Reichstagsplenum ausgeschlossen.

Kuriosa um Bührer.

Der frischgebildete Nazi-Bürgermeister Dresdens und der Nazi-Redakteur.

Der Dresdener Bürgermeister Dr. Bührer hat sich vor wenigen Wochen von einem Sozialdemokraten in einen Nationalsozialisten verwandelt. Aus diesem famosen Stellungswechsel ergeben sich ergötzliche Kuriosa.

Als Bührer noch der Sozialdemokratie angehört, war er natürlich für die Hatentkämpfer ein genau so gemeiner Schuft wie jeder Marxist und ebenso korrupter. Daher veröffentlichte das sozialistische nationalsozialistische Organ „Der Freiheitskampf“ am 9. Dezember 1931 einen Artikel, in dem ohne weiteres erklärt wurde: „Bürgermeister Dr. Bührer schenkt einem margittischen Radklubturnverein 1000 Mark aus der Stadtkasse.“ Dieser schwere Vorwurf, nach dem es aussah, als habe Bührer aus parteilichen Rücksichten eigenmächtig über öffentliche Gelder verfügt, mußte strafrechtlich verfolgt werden. Also stellte die vorgesetzte Behörde durch Oberbürgermeister Dr. Kütz gegen den verantwortlichen Schriftleiter Kehler Strafantrag. Es kam zu dem obligaten Offizialverfahren. Inzwischen hatte es Bührer fertig bekommen, zu denen, die ihn größtenteils verdächtigt und beleidigt hatten, überzulaufen. Das erwähnte Vergehen aber nahm seinen Fortgang und am Freitag war der paraboga Umstand zu verzeichnen, daß der verantwortliche Naziredakteur sich vor dem Dresdener gemeinsamen Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung eines Beamten zu verantworten hatte, der jetzt sein Parteigenosse ist.

Das Kuriosum wird noch lustiger durch die Art der Verteidigung des Angeklagten. Er konnte absolut keinen Unterschied darin finden, ob einer eigenmächtig über etwas verfügt, in diesem Falle schenkt, oder aber auf Grund eines Beschlusses der Stadtkorrespondenten und des Rates eine Unterstützung gewährt. Er sehe in der Gewährung einer Unterstützung an jenen Verein aus purem Interesse an der Verwendung von Stadtmitteln einen Skandal und meinte, von Beleidigung könne gar keine Rede sein.

Das Gericht war aber anderer Meinung, und da es aus dem Strafregister des Naziredakteurs Kehler wußte, daß er schon mehrfach Verfehlungen beging, erkannte es auf eine ziemlich beträchtliche Strafe. Kehler wurde wegen der erwähnten Beleidigung nach § 186 (üble Nachrede) zu 900 Mark Geldstrafe oder einen Monat Gefängnis verurteilt. Daß es sich in der Beleidigung, wie der Staatsanwalt zu erwägen gegeben hatte, um eine verleumdende, also wider besseres Wissen begangene, gehandelt habe, gelte nicht als erwiesen, jedoch spricht die Begründung in dieser Hinsicht von erheblichem Verdacht.

800 Kommunisten festgenommen. Eine Massen-Estrierung von Kommunisten wurde in Harburg vorgenommen. Dem kommunistischen Jugendverband war eine Lastkraftwagenfahrt genehmigt worden, bei der keine Fahnen und Schilder mitgeführt werden durften. Die Demonstrationen erschienen jedoch mit insgesamt elf Wagen und führten Fahnen und Wimpel mit sich. Die Polizei schritt ein und brachte insgesamt 800 Personen zur Wache. Nach Feststellung der Personalien wurden sie wieder entlassen.

Opfer der „großen Zeit“. In der letzten Zeit sind auf den Schlachtfeldern bei Peronne die Leichen von 186 Deutschen und 114 französischen Soldaten gefunden worden. Bisher konnten 68 Deutsche und 48 Franzosen identifiziert werden.

Laurik Larsen, der Pressereferent der Danischen Gesandtschaft seit zwölf Jahren, ist als Generalkonsul nach Helsingborg übergesiedelt. Larsen ist aus der Redaktion des Kopenhagener „Sozialdemokraten“ in den diplomatischen Dienst übergegangen.

Die „Preußen des Ostens“



„Die Armee fordert den Rücktritt des Kriegsministers. Ist jetzt große europäische Mode!“

Notmaßnahmen in Rußland.

Rückzug der Sowjetregierung vor den Bauern.

Die Sowjetregierung hat sich zu zwei Notmaßnahmen gezwungen, die sofort als außerordentliche Notmaßnahmen kennlich werden, und damit bestätigen, daß in der russischen Wirtschaft eine sehr ernste Krise besteht.

Die erste der Verordnungen bestimmt, daß das Getreideaufbringungsoll für das Jahr 1932 erheblich herabgesetzt wird. Die Bauern und die Kollektiven dürfen die Ueberschüsse, die sie erzielen, auf dem freien Markte verkaufen. Das Getreideaufbringungsoll für 1932 ist auf den Stand der tatsächlichen Ablieferung des Vorjahres gebracht worden, das heißt, daß die Sowjetregierung vor dem Widerstand der Bauern sehr erheblich zurückgewichen ist.

Mit dieser Verordnung ist der bisherige tatsächliche Zustand, der durch die Resistenz der Bauern geschaffen worden ist, legalisiert worden. Es können sich daraus Rückwirkungen auf die Entwicklung der Kollektiven und ihre Stellung zum Sowjetregime ergeben, an die das Sowjetregime nicht gedacht hat, als es die Bauern in den Kollektiven organisierte!

Die zweite Verordnung hebt alle Sperrmaßnahmen für das Schlachten und den Verkauf von Vieh auf, ebenso alle Sperrmaßnahmen für den Verkauf des Fleisches auf dem privaten Markt. Alle Sowjetorganisationen werden angewiesen, dem freien Verkauf keine Schwierigkeiten zu machen. Der Sinn der ersten wie der zweiten Verordnung ist, den

Bauern einen Anreiz zu geben, für den Markt zu liefern, damit die nichtbäuerliche Bevölkerung Lebensmittel erhalten kann und damit der Bauer nicht völlig zur Kurzsichtselbstversorgung übergeht. Der Zwang des Fünfjahresplanes und die Schaffung der Kollektiven haben verlangt — das Sowjetregime greift wieder einmal auf den Anreizprivaten Gewinnstrebens zurück.

Indessen muß auch die Sorge eine Rolle gespielt haben, daß die bäuerliche Bevölkerung unruhig werden könnte. Die neuen Verordnungen können zwei sehr bedenkliche Folgewirkungen haben. Wenn der agrarische Ueberschuß auf den freien Markt geliefert werden kann und das Aufbringungsoll vermindert wird, wird die industrielle Bevölkerung noch stärker als zuvor auf den freien Markt angewiesen sein. Angesichts der russischen Inflation bedeutet dies, daß das Mißverhältnis zwischen Preisen und Löhnen immer größer werden muß. Die Arbeiter bezahlen die Preise für die Erleichterungen für die bäuerliche Bevölkerung.

Der russische Viehstapel ist immer noch klein nach dem großen Viehmorden, das mit der Zwangskollektivierung einsetzte. Die neue Verordnung wird ein neues Abschachten hervorrufen mit allen bedenklichen Folgen für die Zukunft.

Wenn trotz dieser Vorsetzungen diese Verordnungen erlassen worden sind, so ist dies ein Zeichen dafür, daß die Sowjetregierung Gefahr im Verzuge sieht, daß sie der kritischen Zuspitzung nur zu entgehen glaubt, wenn sie Ventile öffnet.

Nemels neuer Gouverneur.

Der bisherige Konsul Litauens in London.

Rowan, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Der litauische Generalkonsul in London Gyllys ist zum Gouverneur des Nemelgebietes ernannt worden. Gyllys ist inzwischen in Ranno eingetroffen und wird sein neues Amt in den nächsten Tagen übernehmen. Die amtliche Bekanntgabe seiner Ernennung steht unmittelbar bevor.

Blut fließt in Indien.

Der alte Religionshaß als Ursache.

London, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Seit zwei Tagen sind im größten Teil Indiens aus Anlaß der religiösen Feiertage der mohammedanischen Bevölkerung schwere Unruhen im Gange. Die Zahl der Toten in Bombay stieg am Dienstag, am vierten Tage der Unruhen, auf 80 an; verletzt wurden wenigstens 1000 Personen.

Von den früheren Unruhen unterschieden sich die neuesten vor allem durch das Ausmaß, das die Brandstiftungen und Plünderungen von Läden angenommen haben. Am Dienstagabend griffen die irischen Füllere mit scharfen Schüssen ein, um in dem am meisten helmsuchenden Teil der Stadt die Ruhe wiederherzustellen. Gegen Ende des Tages trat eine gewisse Beruhigung ein, nachdem die Polizeipatrouillen die Verordnung, die Zusammenrottungen, von mehr als fünf Personen verbietet, überall streng durchzuführen.

Inzwischen sind Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern auch in Kalkutta ausgebrochen.

Gorguloffs Bekundungen.

Schüsse in der Hypnose?

Paris, 17. Mai.

Gorguloff wurde heute aufs neue verhört. Er erklärte dem Untersuchungsrichter, er sei von der fogen Idee besessen gewesen, ein Attentat verüben zu müssen. Ende März oder Anfang April sei er von Monaco aus bereits einmal nach Paris gekommen, um hier das Entschensium für Belgien zu erhalten. Er habe damals die Absicht gehabt, sich nach Brüssel zu begeben, um sobald als möglich nach dem belgischen Kongaggebiet zu reisen. Ueber die Zeit unmittelbar vor dem Attentat befragt, erklärte Gorguloff, er sei seit seinem Eintreffen in Paris von einer Art Hypnose besessen gewesen. Er habe im Zuge geblutet und auch nach seinem Eintreffen in Paris in der Notre-Dame-Kirche. Er sei von der Idee besessen gewesen, daß der Teufel ihm eingegeben hätte: Wenn du den Präsident der Republik getötet haben wirst, mußt du Selbstmord begehen.

Gorguloff schloßerte weiter, er habe alles versucht, um seine Verhaftung vor Ausführung des Attentats herbeizuführen. So habe er an Schuppleute auf der Straße unsinnige Fragen gestellt, ohne daß sich die Polizei bei dieser Gelegenheit um ihn gekümmert

hätte. Am Tage des Attentats sei er bis 2 Uhr nachmittags in einem kleinen Café geblieben, wo er ein Fischgericht zu sich genommen und eine ganze Flasche Cognac getrunken.

habe, in der Hoffnung, auf diese Weise in einen Zustand der Trunkenheit zu geraten und sich selbst dadurch an der Durchführung des Attentats zu hindern. Die Schüsse auf Präsident Doumer habe er in einer Art hypnotischen Schlags abgegeben, ohne sich darüber klar zu sein, was er tat. Er wisse nicht einmal, mit welcher der beiden Revolver, die er bei sich trug, er gefeuert habe.

Auf eine Frage über die Gründe für den Anschlag antwortete Gorguloff, er sei verzweifelt gewesen.

daß Frankreich nicht gegen die Bolschewiken kämpfen wolle. Auf die Frage, weshalb er gerade den Anschlag gegen Doumer verübt habe, der doch als überaus gültiger Mensch bekannt gewesen sei und viel für den Frieden getan habe, antwortete Gorguloff, er habe den Präsidenten Doumer mit der französischen Regierung identifiziert. Ueber seine Eheschließungen befragt — in seinen Aufzeichnungen behauptet er, zwölf Frauen geheiratet zu haben — sagte Gorguloff heute aus, er habe sich

viermal verheiratet.

einmal in Koston, zweimal in der Tschedostowakei und das vierte Mal in Paris mit der Schweizerin Beng. Seine drei ersten Ehen seien geschieden worden. Ueber seine finanziellen Verhältnisse soll Gorguloff erklärt haben, daß er in Brerau (Tschedostowakei) viel Geld verdient habe, als er seine Klinik leitete. Auch während seines Aufenthalts in Villancourt bei Paris habe er durch ärztliche Behandlung seiner Landsleute genug verdient, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Rückgang der Auswanderung.

Weil die Einreise gesperrt ist.

Die deutsche Auswanderung ist in letzter Zeit erheblich zurückgegangen. Die Auswanderung nach Uebersee war zwar auch in den Jahren vor dem Kriege verhältnismäßig niedrig, zog aber nach Kriegsende und vor allen Dingen in der Inflation sehr stark an. Während im Jahre 1911 22 000 Personen, im Jahre 1912 18 000 Personen und im Jahre 1913 25 000 Personen nach Uebersee ausgewandert sind, wuchs die Zahl der Auswanderer im Jahre 1922 auf 36 000 und im Inflationsjahr 1923 auf 115 000 an. Nach der Inflation fiel die Ziffer auf etwa die Hälfte. Sie erreichte dann wieder im Jahre 1926 mit 65 000 Personen einen neuen Höchststand. Im Jahre 1927 wanderten 61 000 Personen, 1928 57 000 Personen, 1929 48 000 Personen und 1930 37 000 Personen aus. Für das Jahr 1931 liegt zwar noch kein abschließendes Ergebnis vor, jedoch lassen die Ziffern für die Monate Januar bis November erkennen, daß die Gesamtjahreszahl 15 000 kaum überschreiten dürfte.

In den Ziffern kommt die deutsche Ueberlandauswanderung, die nur schätzungsweise errechnet werden kann, nicht zum Ausdruck. In den Jahren 1926 bis 1929 haben insgesamt 80 000 Personen Deutschland auf dem Landwege verlassen. 1930 betrug die Ueberlandauswanderung 40 000 und im Jahre 1931 60 000. Diese starke Steigerung ist auf die Einwanderungssperre zurückzuführen, die zahlreiche Ueberseeländer in den letzten Jahren verhängt haben.

Willeilung!

Allen Hermann Tietz-Kunden,
die an den kommenden Tagen
(bis einschl. Sonnabend d. 21. Mai)
in unseren Häusern Einkäufe tätigen,
die an einem Tage den Betrag von
mindestens 5 Mark erreichen,

verabreichen wir gratis



STOFFE

- Crêpe Georgette fache Druckmuster.....Meter 2,45
 - Toile reine Seide, moderne Streifen, für Hodsummerkleider.....Meter 2,85
 - Crêpe marocain schwere Kunstseiden-Quallität, neuartige Druckmuster.....Meter 2,90
 - Honan Originalware, gross. Farbsortiment, für das Sportkleid.....Meter 3,60
 - Crêpe Georgette quadrillé vornehm. Gewebe, für das Strassenkleid, Mtr. 3,90
 - Beiderwand für Sportkleider, einfarbig u. gestreift, Meter 0,48
 - Waschkunstseide mit Baumwolle, bedruckt, neue Pastellfarben.....Meter 0,78
 - Kleidervolle hübsche Druckmuster.....Meter 0,78
 - Silenik das neue Kunstseidengewebe, einfarbig und moderne Druckmuster, Meter 0,95
 - Bemberg-Kunstseide elegante Kleiderware, entzückende Muster, dunkelfarbig und feine Pastellfarben, Meter 1,75
 - Wollmusseline mehrfarbige Druckmuster, in grosser Auswahl.....Meter 0,88
 - Kleider-Bouclé gemustert, in hellen Sommerfarben.....Meter 1,45
 - Tupfen-Wollmusseline die grosse Mode, in vielen Farbstellungen.....Meter 1,75
 - Frisette doppeltbreit, das Porösgewebe für Sommerkleider.....Meter 2,85
 - Shetland ca. 140 cm breit, in grauen Farbönen, für den modernen Mantel, Meter 3,75
- Verkauf soweit Vorrat — Mengenabgabe vorbehalten

In unseren Häusern
**LEIPZIGER STRASSE
ALEXANDERPLATZ**
schneiden wir gratis zu
nach 20 Modellen, die in den Schau-
fenstern u. Stoffabteilung, ausgestellt
sind, wenn Sie Stoff u. einen Ullastein-
od. Vogue-Schnitt bei uns einkaufen.
**Gratiszuschneiden bis
Sonnabend, den 21. Mai**

50
JAHRE

1 Tasse Kaffee
m. Sahne u. Zucker
u. 1 Stück Torte
oder
1 Portion Eis

Gutscheine werden an den Kassen
unserer Häuser ausgegeben!

HERMANN TIEZ

- Kleider aus bedruckt. kunstseid. Marocain, modernes Tupfenmuster.....Stück 11,50
- Kleider aus Silenik, in schönen lichten Farben, modernes Druckmuster.....Stück 13,75
- Moderne Filzdecken weiss.....Stück 4,50
- Damen-Oesenschuhe braun Chevreux, mit Reptilgarnitur, vorzügl. verarb., Paar 8,75
- Unterkleider gute Charmesqualit., aparte Motive, St. weiss.....Stück 3,90
- Damen-Strümpfe, Wahl, reine Naturseide, hauchdünn, doch äusserst haltbar.....Paar 1,95
- Damen - Schals Kunstseiden-Marocain, zweifarbig, Stück 1,95



Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstrasse 34
Mittwoch, 18. Mai
Turnus II
Macbeth
Reinmar, Bindernagel,
Andriess, Gottlieb,
Noort.
Anfang 20 Uhr
Ende 23 Uhr

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Reuben erl.
Trude Hesterberg, Fischer-Köppe,
Cläre Eckstein-Truppe, Bill & Bil,
2 Franks, Junstros & Elsie,
12 Deblars, Arthur Heil, Luella
Palkin, Julius Kuthan, Mario
Salezki usw.

Volksbühne
Theater am Blöwitzplatz
8 1/2 Uhr
Sturm im Wasserglas
mit Hansi Niese
Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die Räuber

Unwiderruflich nur im Mai
täglich **GROSSES
SCHAUSPIELHAUS**
8 Uhr
**DIE
SCHÖNE
HELENA**
MAX REINHARDT
INSZENIERUNG

Deutsches Theater
Die 8 1/2 Uhr
Journalisten
Lustsp. nach Gustav Freytag
von Felix Joachimson
Musik: Theo Mackeben
Regie: Heinz Hilpert

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENSTRASSE 140
**Das
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins**
BETRIEB
KEMPINSKI

Lesing - Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**Madonna
wo bist Du?**
Erika v. Thellmann,
Genia Nikolajewna,
Theodor Loos
Josef Wadorn

Reglaubigte Abchrift.
(207) 1 J 371.00 (192.00).
Stoffe
gegen den Schriftsetzer Dr. Benedit
Tietz, genannt Bruno Frei, in
Berlin-Silberberg, Mainzer Str. 10,
geboren am 11. Juni 1897 in Weesbüt,
wegen Beleidigung.
Das Schöffengericht Berlin-Mitte, Ab-
teilung 207, in Berlin hat am 18. De-
zember 1930 für Recht erkannt:
Der Angeklagte wird wegen Übler
Nachrede zu 500 — fünfhundert —
Reichsmark Geldstrafe verurteilt, an
deren Stelle im Nichtzahlungsfalle
für je 10 — fünfzig — Reichs-
mark ein Tag Gefängnis tritt.
Der Nebenkläger Frau Stadtrat
Beal wird die Befugnis ausgesprochen,
den erkennenden Teil des Urteils
binnen 2 — zwei — Monaten nach
Zustellung des mit Rechtskraftausweis
versehenen Urteils in den Zeitungen:
„Rote Fahne“, „Berlin am Morgen“,
„Vorwärts“ und „Berliner
Tageblatt“
je einmal auf Kosten des Angeklagten
bekanntzumachen.
Die noch vorhandenen Exemplare
des Hauptblattes der Nr. 66 der Zeit-
ung „Berlin am Morgen“ vom
19. 3. 1930 sowie die zu ihrer Ver-
teilung bestimmten Plakate und Fern-
reden sind im Rahmen des § 41 StGB,
unbrauchbar zu machen.
Die Kosten des Verfahrens fallen
dem Angeklagten zur Last.
Auf die Berufung des Angeklagten
gegen das Urteil des Schöffengerichts
Berlin-Mitte, Abteilung 207, vom
18. Dezember 1930 hat die 4. grosse
Strafkammer des Landgerichts I in
Berlin auf Grund der Verhandlungen
vom 19. 3., 21. 3. und 23. 3. 1931
im 19. 3. 1931, am 21. 3. 1931
für Recht erkannt:
Die Berufung des Angeklagten wird
mit der Befugnis auf keine Kosten
zurückgewiesen, daß die Geldstrafe auf
100 RM. (einhundert Reichsmark), im
Nichtzahlungsfalle auf 2 (zwei)
Tage Gefängnis herabgesetzt wird.
Die vorstehende Abchrift dem Urteils-
formel wird beglaubigt. Das Urteil ist
vollstreckbar.
Berlin W 40, den 18. März 1931.
Hartmann J. D. S. als Urkunds-
beamter des Landgerichts des
Amtsgerichts Berlin-Mitte, Abtei-
lung 207.
Stempel.

Rose - Theater
Lützowstrasse 131
Tel. Weidau 2 7 3422
8.30 Uhr
**Weekend im
Paradies**
Gartenbühne:
8.30 Uhr
Konzert u. Variete
8 1/2 Uhr
Zigeunerliebe

50
**LINA-
PARK**
Konzert
Tanz im Freien
**TAKSCH
WELLENBAD**

Pumpen
z. Schichtstellen
— Röhren —
— Filter, sämtliche
Ersatzteile, etc.
Preisliste gratis!
Koblanck & Co.
Pumpenfabrik, Berlin N 65
Reichenberger Straße 95.

KLEINE ANZEIGEN
Preise: Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf.
Wiederholungsrabatt: 5 mal 5%, 8 mal 7 1/2%, 12 mal
10%, oder 1000 Worte Abschluß 10%, 2000 Worte
15%, 4000 Worte 20%. Annahme durch den Verlag,
Lindenstr. 3 (1/2 9 bis 5 Uhr), sämtliche Vorwärts-Fillialen
u. -Ausgabestellen, sowie alle Annoncen-Expeditionen

Unsere lieben Mitglieder
Otto und Selma Dümke
die herzlichsten Glückwünsche zur
silbernen Hochzeit.
SPD. 120. Käthe, Friedrichsfelde.
Georg Bäumker
im 66. Lebensjahre.
Dies zeigen in tiefer Trauer an
Berta Bäumker, geb. Fromm,
Georg Bäumker und Frau, geb.
Helarich, nebst Eltern und sämt-
lichen Hinterbliebenen.
Rantkau, Jägerstr. 60.
Die Beerdigung findet am Donners-
tag, den 19. Mai, 16 Uhr, auf dem
Ehrenfriedhof, Hermannstr. 178, statt.
Arbeiter - Baugenossenschaft
„Paradies“ zu Berlin, E.G.m.B.H.
Sonntag, den 29. Mai 1932, nach-
mittags 9 1/2 Uhr, im **Parterrestaurant**
von **Max Schulze** zu Hohndorf, am
Dorfbach
30. ordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht, Vorlegung der Bilanz
nebst Gewinn- und Verlustrechnung.
2. Bericht der Revisoren und Genehmi-
gung der Bilanz sowie Beschlußfassung
über die Verteilung des Gewinnes
oder Verlustes.
3. Entschlüsse zum Nachhinsicht.
4. Eventuelle Beiträge der Genossen.
Der Vorstand.
Georg Dörner, Paul Schiffe,
Der Schriftföhrer.
Kugust Weidner.

Georg Bäumker
im 66. Lebensjahre.
Dies zeigen in tiefer Trauer an
Berta Bäumker, geb. Fromm,
Georg Bäumker und Frau, geb.
Helarich, nebst Eltern und sämt-
lichen Hinterbliebenen.
Rantkau, Jägerstr. 60.
Die Beerdigung findet am Donners-
tag, den 19. Mai, 16 Uhr, auf dem
Ehrenfriedhof, Hermannstr. 178, statt.
Arbeiter - Baugenossenschaft
„Paradies“ zu Berlin, E.G.m.B.H.
Sonntag, den 29. Mai 1932, nach-
mittags 9 1/2 Uhr, im **Parterrestaurant**
von **Max Schulze** zu Hohndorf, am
Dorfbach
30. ordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht, Vorlegung der Bilanz
nebst Gewinn- und Verlustrechnung.
2. Bericht der Revisoren und Genehmi-
gung der Bilanz sowie Beschlußfassung
über die Verteilung des Gewinnes
oder Verlustes.
3. Entschlüsse zum Nachhinsicht.
4. Eventuelle Beiträge der Genossen.
Der Vorstand.
Georg Dörner, Paul Schiffe,
Der Schriftföhrer.
Kugust Weidner.

**Geund
frisch
Fisch**

SCALA
tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
HANUSSEN
LAJANA-DOLIN usw.

PLAZA
8 1/2 Uhr, 11 1/2, 2, 4, 6, 8, 10
E 7 Weich. 4301
Die Dubarry

**Theater,
Lichtspiele usw.**

staats Theater
Mittwoch, den 18. Mai
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Rigoletto

Städt. Schauspielhaus
Gendarmenmarkt
20 Uhr
**Der
Liebestrank**

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die Räuber

Reichhaus Rewidl
verkauft zu un-
glaublich billigen
Preisen wenig ge-
tragene sowie neue
Herzengutdore,
Berrn- u. Damen-
pelze. Weiterer
Weg lohnt. Keine
Lombardmax.
Prinzenstraße 105,
eine Treppe.
Dolce
für Zimmerer und
Waurer. Wilhelm
Balt. Prinzen-
straße 78.
—
und weniger kosten
wenig getragene,
bedeugante Rag-
garderoben, Schen-
bels Herrntoben,
Theodorich, Fried-
richstraße 116, Ein-
gang Cifferer
Straße

Verkaufe
Rohherbe
jeder Art u. Größe,
Kleingewand,
Teilzahlung, trans-
portable Rohherben,
Bodenmatten, Decken,
Kissen. Die alte
Firma Semmler
u. Hienberg, Dres-
denerstraße 99, Gan-
nowitz F 7 6631.
Violonem
Sollat, Rolan-
straße 9.
**Niedlungsstücke,
Wasche usw.**
Reichhaus Rewidl
verkauft zu un-
glaublich billigen
Preisen wenig ge-
tragene sowie neue
Herzengutdore,
Berrn- u. Damen-
pelze. Weiterer
Weg lohnt. Keine
Lombardmax.
Prinzenstraße 105,
eine Treppe.
Dolce
für Zimmerer und
Waurer. Wilhelm
Balt. Prinzen-
straße 78.
—
und weniger kosten
wenig getragene,
bedeugante Rag-
garderoben, Schen-
bels Herrntoben,
Theodorich, Fried-
richstraße 116, Ein-
gang Cifferer
Straße

**Musik-
instrumente**
Einpianos.
Wickelianos über-
aus preiswert.
Pianofabrik Wolf
Prinzenstraße 35.
Zweitpianos.
Rausgelegenheit,
preiswertes, 200,
Wohel, Hauptstr. 1,
Schöneberg.
Spottpianos.
Rechtspianos, Ge-
legentlichkeiten, Leh-
mann, Klavier-
straße 37.
Pianos.
100, 150, 200,
Rechtspianos
billigste ge-
brandte. Piano-
haus Prinzenstraße
99.
**Seltene
Gelegenheit!**
Gebraucht gebräu-
tes Spitzpianos,
Eiche u. Kirschbaum,
2. Wert, Billigst,
komplett 600 — 20,
Raus gelegentlich,
Olsen, Andros-
straße 20.

Schlafzimmer
250 — bis 1100 —
Bettgarnitur 19,
bis 35, — Raus-
ling, Kaffianenstraße
36 (Ede, Gehschel-
nerstraße).
Einschlafmotel
aller Art, mit Er-
gänzung in Eiche,
Kirschbaum, Kiefern-
holz und Kirsch,
Dolce Ausstatt.
Bekannt billige
Bettel, Woll-
schlösschen, Schil-
den, Stahlherberge
25, Hochbahn Rot-
bühler Str.

**Garten, Laube
und Balkon**
Erstklassige,
Dachterrasse, sehr
billig, Wackerweg,
10, Kiefernstr.
Hallen, Blumen-
butterstraße 10.
Kaufgesuche
Rahnstraße,
Bismarckstr.
Überführt An-
nenstraße, Silber-
kammer Goldschmel-
zerei, Christian,
Spendenstraße 39,
Bismarckstr. 39,
Bismarckstr. 39,
Bismarckstr. 39.

Eisschränke
auch gasen
12 Monats-Raten
Radatz
Berlin W 66, Leipziger Straße 122/123

Schreckensnacht auf dem „Philippard“

Das Schiff brennt noch immer / Gerüchte von einem Anschlag

Paris, 17. Mai. (Eigenbericht.)

Ueber die Entstehung des Brandes auf dem Dampfer „Georges Philippard“ und über die genaue Zahl der Getroffenen bzw. der Opfer liegen in Marseille und Paris auch bis Dienstagabend noch keine direkten Nachrichten vor. Die Schiffahrtsgesellschaft hat in Marseille lediglich bekanntgegeben lassen, sie sei von dem Kapitän des Dampfers funktentelegraphisch benachrichtigt worden, daß die Mehrzahl der Passagiere und Besatzungsmitglieder von den Dampfern „Sowjet Skaja-Neft“, „Mashud“ und „Contractor“ gerettet worden sei. Weitere Einzelheiten würden drahtlos übermittelt, sobald die drei genannten Dampfer in Aden eingelaufen seien und die Schiffe, die sich an der Rettungsaktion beteiligt hätten, die Zahl der Getroffenen mitgeteilt hätten. Der Vertreter der französischen Schiffahrtsgesellschaft in Aden hat mitgeteilt, daß der Ostasiendampfer „André Lebon“ gebeten worden ist, seine Route zu ändern und dem russischen Petroleumdampfer entgegenzufahren, um die auf ihm befindlichen Passagiere und Besatzungsmitglieder, darunter den Kapitän, zu übernehmen und nach Aden oder Djibuti zu bringen. Bisher seien sechs Schiffe bekannt, die Getroffene an Bord haben. Man vermutet jedoch, daß sich noch weitere Dampfer an dem Rettungswerk beteiligt haben.

Die Zahl der Mitglieder der Besatzung beläuft sich, wie inzwischen festgestellt wurde, auf 347 Mann, unter denen sich 184 Chinesen befinden. Ihr Vertreter hat die Gesellschaft telegraphisch gebeten, ihr die Zahl und die Namen der Passagiere mitzuteilen, die sich in den einzelnen Häfen eingeschifft haben.

Der Dampfer brennt nach einer Meldung aus Aden immer noch und hat starke Schlagseite nach Backbord. Am Dienstagmittag befand er sich etwa 30 Seemeilen nördlich vom Kap Guardafui. Das Schiff wird von der Gesellschaft als verloren angesehen. Selbst wenn es nicht sinken sollte, dürfte es durch die Einwirkung des Feuers derart beschädigt sein, daß eine Wiederherstellung des Dampfers nicht in Frage kommt.

Der Direktor der französischen Sicherheitspolizei hat

am Dienstag Pressevertretern erklärt, daß sich die Vermutung, der Brand sei auf einen Anschlag zurückzuführen, bisher in keiner Weise rechtfertigen lasse. Im übrigen gibt die Gesellschaft bekannt, daß der Dampfer bei der Ausreise keine Waffen- und Munitionsladung an Bord gehabt habe, sondern nur ein Auto, auf dem eine kleine Kanone aufmontiert war.

Kurzschluß als Ursache?

Was die Ueberlebenden berichten.

Aden, 17. Mai.

Die an Bord des Dampfers „Contractor“ hier eingetroffenen Ueberlebenden des Dampfers „Philippard“ erklären, der Brand sei so heftig gewesen, daß man ihn in einem Umkreis von 50 Kilometer haben sehen können. Es habe keine ernste Panik gegeben. Das Feuer sei um zwei Uhr früh durch Kurzschluß in einer Kabine entstanden. Hunderte von Passagieren hatten zuerst geglaubt, an eine Rettung sei nicht zu denken, und mehrere hätten den Tod gefunden. Das Feuer habe sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausgebreitet, die Passagiere seien nach vorn geflüchtet. Die Zerstörung der Funktanlage habe verhindert, den SOS-Ruf auszusenden. Viele Passagiere hatten sich, da sie die Boote nicht erreichen konnten, in das von Hai-fischen wimmelnde Meer gestürzt. Die Ueberlebenden schildern erschütternde Szenen. Viele sind von ihren Familienangehörigen getrennt worden, über deren Schicksal sie nichts wissen. Ein 1½-jähriges Kind und ein noch jüngeres befinden sich ohne Eltern an Bord des „Contractor“.

Neuaufrollung des Calmette-Prozesses?

Nervenzusammenbruch des Vorsitzenden. / Urteil noch nicht rechtskräftig.

Das furchtbare Kindersterben von Lübeck, das in den letzten Jahren die deutsche und europäische Öffentlichkeit in hohem Maße beschäftigte und zu einer Verurteilung der beiden Aerzte Prof. Dr. Deneke und Medizinalrat Dr. Altkädt zu Gefängnisstrafen führte, wird vielleicht noch einmal die Gerichte beschäftigen müssen.

Eine besondere Tragik will es, daß der Vorsitzende des Revisionsprozesses, Amtsgerichtsrat Wibel, an einem Nervenzusammenbruch erkrankt ist, der ihn zwang, einen längeren Urlaub nachzusuchen und in ein süddeutsches Sanatorium zu gehen. Die Erkrankung Wibels ist zum Teil auf Ueberarbeitung zurückzuführen: die Vorbereitungen zu dem Prozeß, der einen dem Richterkollegium und vielen Prozeßbeteiligten an sich fremden Fragenkomplex behandelte, und die wochenlange Dauer dieser an aufregenden Zwischenfällen und Zusammenstößen so reichen Verhandlung haben gerade an die Nerven des Vorsitzenden die allergrößten Anforderungen gestellt. Darüber hinaus aber leidet Wibel unter der Vorstellung, daß seine Kräfte zur Meisterung des Stoffes nicht ausgereicht hätten und daß der gefällte Spruch vielleicht doch ungerecht sei. Er hat die Ansicht geäußert, es bereite ihm unendlichen Schmerz, daß er Menschen, die

als Wissenschaftler viel geleistet und das Beste gewollt hätten, nach dem Paragraphen habe verurteilen müssen. Schon bei der Urteilsverkündung merkte man Wibel seine ungeheure Erregung an. Er sprach mit flüsternder Stimme und war totenbleich. Amtsgerichtsrat Wibel genießt in Lübeck einen hohen Ruf: sein vorbildlicher Fleiß, sein starker Gerechtigkeitsinn und seine liberale Weltberzigkeit werden gerühmt.

Die rechtlichen Folgen der Erkrankung des Vorsitzenden im Calmette-Prozeß sind noch unübersehbar. Das Urteil gegen die Angeklagten kann nicht rechtskräftig werden, wenn es nicht vom Vorsitzenden unterzeichnet ist. Es handelt sich um ein Dokument von über 500 Druckseiten. Sollte es Wibel in seinem gegenwärtigen Zustande vorgelegt und von ihm unterschrieben werden, so wäre bei dem Gesundheitszustand des Amtsgerichtsrats ein Revisionsgrund gegeben. Sollte er nicht wieder gefunden, so ist ein Ausweg ohne eine Neuaufrollung des Gesamtverfahrens schwer erkennbar. Zum mindesten aber ist eine starke Verzögerung im Gang des Instanzenweges bereits jetzt eingetreten. Das sieht man auch daraus, daß der freigesprochene Angeklagte Prof. Koch seinen Dienst im Krankenhaus bisher nicht wieder antreten konnte, weil das freisprechende Urteil noch nicht rechtskräftig geworden ist.

Die Katastrophe in Guels.

1 Meter hoher Schlamm auf allen Straßen.

Koblenz, 17. Mai.

Zu dem furchtbaren Unwetter in Guels werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Seit dem Eintritt der Katastrophe sind mehrere hundert Feuerwehr- und Wassermehrleute, Mitglieder der Technischen Nothilfe und Einwohner aus den benachbarten Orten fieberhaft tätig, um die unpassebaren, bis zu einer Höhe von 1 Meter verschlammten Straßen wieder in Stand zu bringen. Eine große Gefahr droht durch den bevorstehenden Einsturz von fünf bis sechs Häusern, die in der Nacht bei Scheinwerferlicht geräumt wurden. Niemand erinnert sich, jemals solche Katastrophe erlebt zu haben. Innerhalb von drei Minuten war eine so riesige Wassermenge niedergegangen, daß auf dem Spielplatz der Schule das Wasser bis zu 3 Meter hoch stand. Fast alle Erdgeschossewohnungen stehen bis zur Decke unter Wasser. Geradezu trostlos sieht es auf den Weinbergen von Winningen, Bubenheim und Roettingen aus.

Die ums Leben gekommene Familie Flock, die 40jährige Ehefrau, ihre beiden zwei und fünf Jahre alten Kinder sowie ein 11jähriges Pflegekind, sind aus den Trümmern des eingestürzten Hauses geborgen worden.

Zur Zeit weilen Regierungsvertreter in dem so schwer betroffenen Gebiet. Die Aufräumungsarbeiten dürften sich noch die ganze Woche hinziehen. Der Gesamtschaden läßt sich auch heute noch nicht annähernd übersehen.

Massenerkrankungen an Sonnenbrand!

Zwei schöne Tage und ihre Folgen.

An den sonnigen Pfingstfeiertagen haben sich Tausende von Badenden und Ausflüglern derart unvorsichtig der Sonnenbestrahlung ausgesetzt, daß sie jetzt unter den Nachwehen schwer zu leiden haben. Allein auf dem Städtischen Rettungssamt der Stadt Berlin fragten im Laufe des gestrigen Tages Hunderte von „Sonnenopfern“ an, wie sie ihre Schmerzen lindern könnten. Vielen war die ganze Kopfhaut verbrannt, andere hatten den Körper über und über mit Blasen bedeckt.

Leider machen es die meisten Badenden so, daß sie sich nach dem Schwimmen unmittelbar der Sonne aussetzen, anstatt sich gründlich zu trocknen und sich mit Hautcreme einzureiben. Jeder glaubt, daß der nasse Körper leichter bräunt. Und hierin liegt gerade die große Gefahr. Es bilden sich schmerzende Wasserblasen. Den Sonnenverbrannten wurde empfohlen, den Körper mit gutem Trodenpuder zu behandeln und die besonders mitgenommenen Körperteile mit Venicet- oder Drucetfäbe leicht einzureiben. Bei großen Wunden sind leichte essigsaure Tonerdeumschläge schmerzlindernd. Sollte die Kleidung an den Wundstellen zu sehr schneuert, sind leichte Verbände angebracht. Bei Fieber oder schwereren Komplikationen ist in jedem Falle sofort ein Arzt zur Hilfe heranzuziehen.

Erhöhte Verkehrssicherheit in Treptow.

Infolge der stärkeren Benutzung der Straße Am Treptower Park seit dem Ausbau der neuen Fahrbahn der Köpenicker Landstraße haben sich in den letzten Monaten eine Reihe von Unfällen, darunter auch schwerere, ereignet, die auf mehrfache Ursachen zurückzuführen sind. Zunächst einmal ist die Fahrbahn der Straße Am Treptower Park verhältnismäßig eng und hat außerdem Stampf Asphalt, auf dem sich bei feuchter Witterung die Räder wegen der Nähe des Parkes besonders lange erhält. Die Straße hat während der wärmeren Jahreszeit einen starken Fußgängerverkehr aufzuweisen und wird von vielen Kindern überschritten, die die dort befindlichen städtischen Liegemiesen aufsuchen. Desgleichen sind der Radfahrer- und der allgemeine Fahrzeugverkehr dort sehr lebhaft, da sich einmal in der Nähe Laubkolonien befinden und zum anderen die Straße Ausfallweg nach den südöstlichen Vororten ist. Schließlich wird der Durchgangsverkehr zeitweise durch parkende Fahrzeuge behindert. Auf Grund mehrerer Besprechungen mit Vertretern der Anwohnern und Grundstückseigentümer sowie eingehenden Feststellungen hat der Polizeipräsident nunmehr folgende Maßnahmen angeordnet: Herabsetzung der Fahrgeschwindigkeit auf 30 Stundenkilometer für alle Fahrzeuge; Parkverbot für beide Straßenseiten. Anlage eines Radfahrweges auf der Parkseite in der Richtung nach dem Stadthorn. Kennzeichnung der Fußgängerüberwege an einigen Straßeneinmündungen durch Metallnägel in der Fahrbahn und schließlich Aufräumung des Asphalt. — Die von zahlreichen Interessenten geforderte Sperrung der genannten Straße, die als Schnellverbindungsweg erster Ordnung gilt, ist nicht durchführbar.

Pilzvergiftungen beginnen wieder.

Vor einigen Tagen erkrankte nach dem Genuß von Pilzen die 49 Jahre alte Agnes Münchhagen aus der Brandenburgischen Straße 10 in Südenze. Die Frau wurde ins Krankenhaus Lichterfelde gebracht, wo sie trotz aller ärztlichen Bemühungen an den Folgen der Vergiftung gestorben ist. Von der Kriminalpolizei ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Neue Luftstrecke Brüssel—Berlin.

Am Dienstag wurde die neue Luftfahrstrecke Brüssel—Berlin eröffnet. Gegen 17 Uhr abends landete das Flugzeug der Belgischen Luftverkehrsgesellschaft „Sabena“, ein dreimotoriger Fokker F 7, auf dem Tempelhofer Felde. Die Flugstrecke führt von Brüssel über das rheinisch-westfälische Industriegebiet nach Berlin. Aufgestiegen war der Apparat in Brüssel Punkt 2 Uhr nachmittags. Insassen der „Sabena“ waren Vertreter der belgischen Luftfahrt und der belgischen Regierung. Zu ihrem Empfang hatten sich Vertreter der verschiedenen Reichsministerien, der Stadt Berlin und der Deutschen Luftkassen eingefunden. Direktor Bronsky von der Deutschen Luftkassen führte aus, daß mit dieser Verbindung ein neues Glied in der Kette internationaler Verbindungen entstanden sei, eine Verbindung zwischen der belgischen Hauptstadt, den deutschen Industriezentren im Westen und Berlin. Direktor Bronsky wünschte dem jungen Unternehmen Erfolg, besonders auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Die neue Strecke möge die Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien festigen und inniger gestalten.

Todesprung einer 67jährigen.

Im Alterswohlfahrtsheim des Bezirksamtes Prenzlauer Berg in der Greifswalder Straße 225 spielte sich am Dienstagmittag ein aufregender Vorfall ab. Das Fenster im 3. Stockwerk des Gebäudes wurde plötzlich geöffnet und mit einem Aufschrei stürzte sich eine alte Frau auf den Hof hinab. Die Lebensmüde, eine 67 Jahre alte Wohlfahrtsempfängerin Anna Grams, war auf der Stelle tot. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, ist die Greifin in einem Anfall von Geistesgestörtheit in die Tiefe gesprungen.

Kind im Bett erstickt!

Auf tragische Weise ist gestern nachmittag das 12 Monate alte Kind Eberhard Rische aus der Pestalozzistraße 75 in Charlottenburg ums Leben gekommen. Das Kleine war mit dem Kopf zwischen die Eisenstäbe seines Bettchens geraten und hilflos erstickt. Als die Mutter von einer kurzen Besorgung heimkehrte, entdeckte sie den schrecklichen Vorfall; ärztliche Hilfe war jedoch vergebens. Die kleine Leiche ist beklagend worden.

Sie brauchen GOLD SABA

„Gold Saba“ nur zu probieren, dann kennen Sie ihre Vorzüge:

1. neue Packung!
2. stärkeres Format!
3. herabgesetzter Preis!

Statt 44 Pf. jetzt **3 1/3 Pf.**

Extra starkes Ägypter-Format

In der Humidor *ständig frisch* Händler-Packung

- so mild
- so frisch u.
- aromatisch

GARBATY CIGARETTEN

7,3 Millionen auf der BVO.

Die Endzahlen des Pfingstverkehrs.

Die Berliner Ring- und Vorortbahnen und die Verkehrsmittel der BVO. haben an den beiden Pfingstfeiertagen einen ungeheuren Andrang erlebt. Die BVO. beförderte an den beiden Feiertagen und am Pfingstsonnabend nicht weniger als 7,3 Millionen Personen.

Die Reichsbahndirektion mußte noch den Hauptausflugsorten eine Anzahl Vor- und Nachzüge einlegen. Am ersten Feiertag beförderten die S-Bahnen 1610 000 Fahrgäste. Den höchsten Andrang wies Grünau mit 45 000 Personen auf, dann kam Nikolassee (Strandbad Mannsee) mit 33 000. Am zweiten Feiertag war noch eine leichte Steigerung des Verkehrs festzustellen. Es wurden im ganzen 1 770 000 Fahrgäste befördert. Auch an diesem Tage hielt Grünau mit insgesamt 54 000 Fahrgästen den Rekord, Nikolassee hatte 44 000. Gegenüber dem Vorjahr ist allerdings trotz des Massenandranges ein Rückgang festzustellen. Am ersten Feiertag des vorigen Jahres wurden von den S-Bahnen 1 800 000 und am zweiten Feiertag rund 2 000 000 Fahrgäste befördert.

Auf den 10 großen Fernbahnhöfen sowie in den Berliner Ausgabestellen des RER-Reisebüros wurden in den Tagen vom 11. bis 14. Mai rund 3 400 000 Fahrkarten ausgegeben. Diese Zahl entspricht dem Ergebnis des vorjährigen Pfingstverkehrs. Den größten Anteil daran hatte der Steintiner Bahnhof, auf dem vom 11. bis 14. Mai 106 000 Reisende gezählt wurden. Zur Bewältigung des Verkehrs mußten insgesamt 218 Vor- und Nachzüge und 3 Sonderzüge gefahren werden.

Nach den uns vorliegenden Berichten aus verschiedenen deutschen Reisegebieten war der Pfingstverkehr auch im Reich außerordentlich lebhaft. In Hamburg lief die Reichsbahn rund 250 Sonderzüge verkehren. Auch am Rhein und auf dem Rhein herrschte lebhaftester Verkehr. Die Gebirge Schlesiens hatten ebenfalls einen sehr guten Verkehr, zum Teil sogar einen Rekordverkehr, an dem besonders im Riesengebirge die Berliner großen Anteil hatten.

Die Fahrpreispolitik der Reichsbahn.

Arbeiter und Angestellte haben von der Reform nichts.

Aus gewerkschaftlichen Kreisen geht uns folgende Zuschrift zu:

Warum muß die Reichsbahn gerade an uns Arbeitern und Angestellten besonders verdienen? Vor wenigen Wochen ging ein Freudensturm durch die bürgerliche Presse, daß die Reichsbahn, dem Zuge der Zeit folgend, ihre Fahrpreise bedeutend ermäßigt habe. Bei Ferientouren über 200 Kilometer Weg und von mindestens eintägiger Dauer hat man bei Hin- und Rückfahrt von derselben Station den Fahrpreis um 20 Prozent gekürzt. Die Bestimmung ist gut und richtig, aber die deutsche Arbeiter- und Angestelltenschaft hat davon so gut wie gar keinen Vorteil. Welcher Arbeiter oder Angestellte hat denn überhaupt 11 Tage Ferien? Und wenn es wirklich noch so glückliche Kollegen gibt, wer hat von diesen Arbeitern und Angestellten das Geld dazu, 11 und mehr Tage verreisen und so weite Strecken fahren zu können?

Gerade die Arbeitnehmer haben in den letzten Jahren einsehen gelernt, daß sie für ihren Körper auch sehr viel tun müssen, um dem heutigen rasenden Arbeitstempo Genüge leisten zu können. Immer mehr sind gerade diese Kreise dazu übergegangen, an jedem Ferientag die Nase in die frische Luft zu stecken. 3, 5 und 7 Tage sind die üblichen Urlaubszeiten, nahe gelegene Ausflugsorte sind die beliebtesten Reiseziele. Aber für solche Reisen kennt die hohe Reichsbahndirektion keine Ermäßigungen, obwohl gerade in Arbeiter- und Angestelltentouren bestimmt jeder Pfennig mehr gebraucht wird, als bei vielen, die Hunderte von Kilometern verreisen können. In den eigenen Statistiken kann die Reichsbahn am besten sehen, daß die Arbeiterschaft sowohl im Beruf wie in der Ferienzeit ihr bestes Kunde ist.

Die Fahrpreisermäßigung in der letzten Form bedeutet für die Arbeiterschaft gar nichts. Noch ist es Zeit. Noch kann die Reichsbahn den vielen tausend Arbeitnehmern auch die Ferienfreude verüßen. Weg mit der Entfernungsregel! Weg mit der Bestimmung über die Dauer

Vor der „Sittlichkeitskammer“ in Moabit

Kinderaussagen vor Gericht

Kinderaussagen verursachen dem Richter stets von neuem Kopfschmerzen.

Es bedarf großer Erfahrung, um hier zwischen Wahrheit und Dichtung zu unterscheiden. Mit der Zeit bildet sich gewissermaßen ein Fingerspitzengefühl heraus; sich aber auf dieses allein zu verlassen, wäre sehr gefährlich. Nur wenn neben den Kinderaussagen auch andere Schuldbelege vorhanden sind, wird der Richter sich zu einer Verurteilung entschließen. Weil aber der Umgang mit Kindern eine große Erfahrung erfordert, ist in Moabit mit der Aburteilung der Sittlichkeitsvergehen an Kindern eine besondere Kammer beauftragt. Wie verschiedenartig sind aber doch die Kinder, die hier vor dem Richterisch stehen.

Klein-Erna erkennt den Übeltäter.

Da war z. B. gestern die noch nicht vierjährige Erna. Unter Tränen erzählte sie eines Tages ihrem Vater, daß der Onkel Nachbar mit ihr etwas gemacht habe. Der Vater erstattete Anzeige. Der Mann, ein mehrfach wegen Diebstahls verurteilter Mensch, bestritt, sich an der Kleinen vergangen zu haben. Vor Gericht behauptete er, am fraglichen Nachmittage gar nicht zu Hause gewesen zu sein. Ein Zeuge hatte aber gesehen, wie er das Kind in seine Wohnung mitnahm. Das Gericht beschloß, die Vierjährige zu hören. Der Angeklagte wurde abgeführt. Klein-Erna saß munter und frisch auf dem Richtertisch und plauderte unbesorgt mit dem Onkel Richter. Sie erzählte, wie der Onkel Nachbar ihr Bonbon versprochen hatte und ihr auch seine Koninken zeigen wollte. Sie erhielt Kaffee und dann sei er so artig zu ihr gewesen. Die Kleine wurde hinausgeführt. Der Angeklagte mußte sich auf die Zeugenbank setzen, neben ihm nahmen Berichterstatter und Referendare Platz, jetzt durfte Klein-Erna wieder in den Saal. Ob nicht der Onkel Nachbar unter den Onkels am Richtertisch läge. Lachend und frisch sagt Klein-Erna „Nein“. Na, sieh dich mal jetzt um. Klein-Erna dreht sich um, wird ganz blaß, das Gesicht drückt Abscheu und Schreck aus, sie zeigt mit dem Finger auf den Angeklagten und sagt leise: Da ist er. — Der Mann erhielt 1 Jahr Gefängnis.

Ganz anderes Zeugenmaterial boten die beiden 13jährigen Emmi und Käthe. Die Lehrerinnen nennen sie verlogen. Ihr Zeugnis ist denkbar schlecht. Zwei Männer sind angeklagt, mit ihnen verhältnismäßig harmlose Dinge gemacht zu haben. Der eine ist bereits wegen Erregung öffentlichen Zornes verurteilt. Die beiden Angeklagten behaupten, die Mädchen hätten sie verführt: sie wollten 20 Pfennig für Knallfrösche — es war am Sittefest. Die Mädchen bestreiten das. Die Männer hätten ihnen Photographien gezeigt und sie hinterher aufgefordert, in einen Hausflur zu gehen. Eine Frau beobachtete den Vorgang, rief einen Schupo; die Männer wurden überfallen, stoben die Treppe hinauf bis zum obersten Stockwerk und wurden gefaßt. Vor Gericht erklärten sie, sie hätten einen verdächtigen Mann verfolgt, der den Mädchen in den Hausflur nachgegangen sei. Wären sie nicht beobachtet worden, hätten sie nicht so dumme Ausreden gebraucht, und wäre einer von den beiden nicht bereits verurteilt, diese beiden Mädchen mit dem schlechten Zeugnis hätten keinen Glauben verdient. So aber bekamen die beiden Angeklagten 2 und 3 Monate Gefängnis.

Wer hat gelogen?

Noch frogmüßiger erschien der dritte Fall. Belastungszeugen waren diesmal ein Zwilli- und ein Dreizehnjähriger. Der Angeklagte, ein Kriegsinvalide, soll versucht haben, den einen unzüchtig zu berühren; er soll ihnen 50 Pfennig versprochen haben. Der Mann sagt, die Jungen lügen. Das Gegenteil sei wahr. Als der Jüngere von den beiden ihm ein Angebot gemacht habe er ihn zur Rede gestellt. Der Richter unternimmt einen Heberumpelungsversuch. Er wirft den Jungen Unwahrhaftigkeit vor und schüßelt ihnen den Vorgang, wie ihn der Angeklagte darstellt. Die beiden Jungen sagen aber: Das ist gelogen. Das Gericht glaubt ihnen und verurteilt den Kriegsinvaliden wegen versuchten Sittlichkeitsvergehens und wegen unbefugten Waffenbesitzes — man fand bei ihm außer unzüchtigen Bildern auch einen Totschläger aus Gummi — zu zwei Monaten Gefängnis.

In dieser Verhandlung kam das Gericht ohne psychologischen Sachverständigen aus; liegen die Fälle aber besonders schwierig, so muß er bei der Wahrheitsfindung mithelfen ...

der Ferienfahrt! Auch wir wollen ermäßigte Fahrpreise haben, nachdem man uns die Löhne und Gehälter, ja sogar die Urlaubszeiten und die Urlaubsvergütungen zusammengekürzt hat.

Akademische Arbeitstagung europäischer Jugend.

In der großen Aula des Staatlichen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in der Kochstraße 13 findet jetzt bis zum 27. Mai eine akademische Arbeitstagung europäischer Jugend statt. Es werden sprechen am 23. Mai Dr. Walter Johannes Stein-Stuttgart über „Sind die Arbeitslosen eine Schicksalsgemeinschaft — vereint zu gemeinsamen Tun?“, am 24. Mai Vater Friedrich Muckermann-Münster über „Geistige Entscheidung unserer Zeit“ (Kirche und Bolschewismus), am 25. Mai Professor Dr. Werner Sembart über „Jugend und Zukunft des Kapitalismus“ (von Volkswirtschaft zu Planwirtschaft und Autarkie), am 26. Mai Dr. Edgar J. Jung-München über „Konstruktive Revolution“ (Standortbestimmung der europäischen Jugend) und am 27. Mai Philipp Delfauer u. Dr. Kahlefeld (Leipzig) über „Die sozialistische Lebensauffassung“ (Wege und Führung). Die Vorträge beginnen pünktlich um 20 Uhr.

Ein Lehrgang für gärtnerische Früchtereimertung findet an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem vom 9. bis 11. Juni d. J. von 9 bis 14 Uhr statt. Anmeldung unter Einzahlung eines Lehrbeitrags von 5 M. auf das Postkontokonto Berlin 26 119 der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem.

Berliner im Bodetal abgestürzt.

Im Bodetal im Harz stürzte am 2. Feiertag die Limousine des Sanitätsrats Dr. Penjer aus Berlin auf der Straße zwischen dem Hotel Waldater und Thole einen steilen Abhang hinab und blieb etwa 7 bis 8 Meter tiefer hängen. Der Wagen konnte mit Binden wieder hochgezogen werden. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Ein Opfer seiner Spielwut.

Danzig, 17. Mai.

Am 2. Pfingstfeiertag nachmittags wurde die Leiche des Berliner Kaufmanns Karl Feichtner von Fischern in der Ostsee aufgefunden. Feichtner war seit dem 26. März aus einer Zoppoter Pension verschwunden. In einem hinterlassenen Brief teilte er mit, daß er infolge großer Verluste im Spielcasino Zoppot sich das Leben nehmen würde.

Von der Bundeschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird heute, Mittwoch, 18. Mai, 16.05 Uhr, ein Hörbericht gesendet. Am Mikrophon Alfred Braun.

Die kostenlosen Stenographiekurse, die der Berliner Stenographen-Verein Stolze-Schrey „Tro“ in seiner Übungsgruppe Karlshorst veranstaltet, finden freitags von 20 bis 22 Uhr im Städtischen Jugendheim, Treptowallee 44, statt. Anmeldungen zum Anfänger- und Wiederholungskursus, an denen sich männliche und weibliche Erwerbslose beteiligen können, werden noch am kommenden Freitag entgegengenommen. Die Teilnehmer haben lediglich die Kosten für die Lehrmittel in Höhe von 1,50 M. zu tragen.



Oskar Wöhrlé Jan Hus. Der letzte Tag

Peter, einen Atemzug lang das Anstarren seiner Fingernägel unterbrechend und die Zigarette anschauend, sieht, wie sich der Binnbecher in dessen rechter Hand immer mehr einwärts biegt. Bald wird er brechen.

„Freilich geht das. Ein der Kezerei Angeklagter kann von seinen Richtern verdammt werden, ohne daß er gehört wird. Juristisch ist diese Art des Verfahrens in Ordnung. Das kanonische Recht gibt den Vätern die Handhabe dazu!“

„Aber es verflucht gegen die Abmachungen!“

„Sehr richtig! Es widerspricht allem, was wir in dieser Sache teils mit dem Konzilium selber, teils mit dem König vereinbart haben. Es widerspricht auch dem, was der König seinerseits unmittelbar mit den Vätern verhandelt hatte.“

„Eine offene Schurkerei also?“

„Das richtige Wort, Ritter Jan. Jawohl, so kann man es nennen: eine offene Schurkerei! Ich, dessen inne werdend, was da gespielt werden sollte, laß Schreibzeug und Protokollblätter liegen, wie es liegt, und los, nichts wie los aus dem Gedräng und Gezwänge der Ruten und hierher, wo ich meinen Herrn Kepka traf, der gerade zu Tisch will. Schier außer Atem bin ich vom eiligen Laufen. „Jan Hus!“ sag ich und muß mich am Türbalken halten. „Was ist mit Hus?“ fragt Herr Kepka und steift die Brauen. „Er wird verdammt, eh man ihn gehört hat!“ Nun, ich kann es ja sagen, denn wir sind unter uns, Herr Kepka ist grau geworden im Gesicht. Aber rasch hat er seine Steinhaftigkeit abgetan, hat nach Herrn Wenzel von Duda gerufen, und beide hin zum König, um ihm den Anschlag zu melden.“

„Und Sigmund?“

„Er war reblich empört über das, was er von uns hörte“, springt Kepka ein.

„Nur empört? Getan hat er nichts?“

„Nicht so hitzig, Herzensbruder! Getan hat er viel. Hob sofort die Tafel auf, ließ sogar das geliebte Widdweil in der Zinnschüssel liegen, landete auf der Stelle den Kurfürsten von der Pfalz und den Burggrafen von Nürnberg zu den Vätern mit der Weisung, es sei sein, des Königs Wille, daß dem Magister öffentlich Gehör gegeben werde.“

„Haben die Väter eingewilligt?“

„Ja, wenn auch erst nach langem Ziwiedern und Zaudern.“

„Demnach hat Hus ja öffentliches Verhör gehabt!“

„So wahr ich Peter heiße“, sagt der Notar, „Hus hat ein öffentliches Verhör gehabt. Aber was für eines, Ritter! Siehst du, so ist es angegangen: Der Offizial verliest den ersten Klageartikel und die Namen der belastenden Zeugen. Hus will reden und sich verantworten. Aber kaum hören die Väter seine Stimme, als sie losheulen und sich gebärden wie wilde Säue. Ich weiß wahrhaftig kein anderes Wort. Ihr Haar sträubt sich, sie runzeln ihre Stirnen und wehen ihre gelben Zähne gegen Hus. Ja, Tiere waren das, aber keine Menschen, keine Männer, die sich versammelt hatten, so wichtige Fragen zu erörtern. „Keine Ausrede, Kezer!“ schreien sie, „antworte auf den Klageartikel Ja oder Nein!“ Als der Hurlebus sich ein wenig gestillt, spricht der Magister eine Berufung auf die heilige Schrift aus. Da schreien sie aufs neue durcheinander, gleich den Phariseern wider Jesum. „Das gehört nicht zur Sache!“ toben sie. Einige fangen an, den Magister zu schmähen und zu schelten. Andere verlächen, verhöhn ihn. Wenzel Tiem spuckt ihm sogar Speez ins Gesicht. Michael de Causis kreischt: „Schmeiß seine lästerlichen Bücher alle ins Feuer! Verbrennt den Dred! Und ihn, den Kezer, dazu!“ Hus läßt sie schließlich toben und schweigt still. Aber auch das ist ihren entzündeten Gemütern nicht recht. Ein Triumphgeheul stimmen sie an: „Er schweigt jetzt! Gest, er schweigt! Ein Zeichen dafür, daß er seinen Irrglauben zugibt!“ — „Nein!“ widerspricht der Magister, „ich schweige, weil ich muß. Einen so großen Lärm kann ich nicht überhören. Ich würde sprechen, wenn ich angehört würde!“ Aber es kam nicht dazu. Die wildgewordenen Eber und Sauköpfe ließen sich nicht beruhigen. Die Sitzung slog auf, ohne Ergebnis. Die Stocknechte nahmen Hus in die Mitte und führten ihn wieder in Kette und Gitter!“

Die Worte des Notars bekribbeln Zizka wie tausend bissige, angriffsstüchtige Ameisen. Er kann nicht stillhalten, an so vielen Stellen vermunnen und quälen sie ihn.

„Ist die Gerechtigkeit denn ganz aus der Welt gegangen?“ fragt er, als der Notar geendet.

„He! Zizka, wie alt bist du?“ meint breitlachend Conrad von der Kemensstadt, einer der mährischen Ritter.

„Was tut mein Alter dazu?“

„Nun, weil du so dringlich nach der Gerechtigkeit fragst. Du kennst wohl ihre Geschichte nicht?“

„Nein, ich kenne sie nicht.“

„Dann gestatte, daß ich sie dir zur Helmgabe vernehre!“

Der Braubart sammelt sich einen Augenblick, zieht eine der Weinlachen vor ihm auf der Tischplatte mit dem Finger zu einer geraden StraÙe aus und beginnt, immer wieder ins Rasse tappend: „Sieh, Zizka, seht, Herren! Die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit gingen eines Tages in Eimärschen hierher aufs Konstanzer Konzil. Sie waren aber für die lange Fahrt nur schlecht verproviantiert; denn jede von ihnen hatte nichts weiter bei sich als einen Laib Brot. Als sie hungrig wurden, setzten sie sich nieder zum Essen. „Weißt du was“, sagt da die Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, „essen wir erst dein Brot auf und nachher das meine!“ Ohne Arg, wie die Gerechtigkeit ist, fügt sie sich. Also essen sie zuerst den Laib der Gerechtigkeit. Sie gehen weiter, einen halben Tag, einen ganzen Tag, was weiß ich! Ich weiß nur das eine, daß die Gerechtigkeit von neuem hungrig ist und, da sie kein eigenes Brot mehr hat, ihre Gefährtin bitten muß: „Brich jetzt von deinem Brot und teile mit mir!“ „Wie komm ich dazu?“ höhnt die Ungerechtigkeit. „Wenn du Brot von mir haben willst, bezahle! Gib mir eines deiner Augen!“ (Bei dieser Stelle greift Zizka unwillkürlich an den schwarzen ledernen Lappen, der ihm vor der leeren Augenhöhle hängt.) Die Gerechtigkeit sperrt sich und will nicht; aber sie ist hungrig, und jede Stunde wird sie hungriger, schon bellt und schnellt ihr Magen, was soll sie nur auf die Dauer tun? Es bleibt ihr in der Tat nichts anderes übrig, als sich ein Auge ausstechen zu lassen. Jetzt gibt es wohl Brot, aber das halbe Leben ist weg. Am nächsten Tag, zur Essenszeit, wieder der gleiche Tanz. Wieder ist die Gerechtigkeit hungrig, wieder verlangt sie Brot, wieder will die Ungerechtigkeit als Abloshpreis ein Auge haben. Die Gerechtigkeit sträubt sich dagegen, auch noch das letzte Auge zu geben. Die Gerechtigkeit wehrt sich, die Ungerechtigkeit sagt nein, die Gerechtigkeit wandert weiter. Aber sie mag die Welt auswandern, sie mag in diesem Konstanze und auf diesem Konzil bei den frommen Vätern anpochen, an welcher Tür sie auch will, nirgendwo etwas zu essen, nicht eine Krume, Zizka, Herren, auch nicht ein Sämlein! Was will die Gerechtigkeit tun? Toll vor Hunger, seht sie sich auf einen Schotterhaufen am Wegrand und läßt sich von der Ungerechtigkeit auch noch das letzte Auge ausstechen. Aber glaubst du, Zizka, glaubst ihr, Herren, sie habe auf diesen Schmerz hin das ausbedungene Brot bekommen? Nein, die Ungerechtigkeit hat die blinde Gerechtigkeit mit Kesseln ins blutende Antlitz geschlagen, sie hat sie verhöhnt und ist dann mit dem ihrigen weitergezogen. Ritter, Mann des Zuklages, du hast norhin gefragt: „Ist die Gerechtigkeit denn ganz aus der Welt gegangen?“ Nein, jetzt weißt du es, die Gerechtigkeit irrt wohl noch in der Welt umher, aber sie ist blind!“

(Fortsetzung folgt.)

Bürgermeister und Ausländer.

Pafffälschung und Beamtenbestechung vor Gericht.

Ein Ausländer, der ohne Aufenthaltserlaubnis in Berlin leben will, findet schon Mittel und Wege. So läßt er sich z. B. für billiges Geld in der Gegend um die Münzstraße einen polizeilichen Anmeldebchein ausstellen oder sich in feinen Paß einen falschen Stempel hineinstecken. Daß aber ein deutscher Bürgermeister sich dazu hergibt, einem Ausländer unrechtmäßig einen dauernden Aufenthalt in Deutschland zu ermöglichen, das ist doch ein Nobum. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte erfuhr man, daß es einen solchen Bürgermeister gab; der Mann ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Er hatte wegen Unterschlagung einen Monat Gefängnis erhalten, hatte sich in Hypothekenangelegenheiten verwickelt, hatte Schulden gemacht und mußte schließlich nicht mehr aus und ein. Eine Hypothek spielte auch eine gewisse Rolle in der Paßangelegenheit, die gestern in der Verhandlung zur Erörterung stand.

Der Lagerverwalter S. befand sich in einem polnischen Arbeitertransportzug auf der Durchreise durch Berlin. Er verließ den Zug, blieb in Berlin und befaßte sich mit Stoffhandel. Eine Zeitlang ging es auch ohne Aufenthaltserlaubnis. Er wohnte eben unangemeldet; in einer großen Stadt wie Berlin ist auch das möglich. Dann lernte

er aber den Bürgermeister K. kennen und dieser erklärte sich bereit, gegen ein geringes Entgelt in Höhe von 40 bis 50 M. ihm einen dauernden Aufenthalt in Deutschland zu verschaffen. K. hatte nämlich in Leipzig den bewußten Bürgermeister kennengelernt und zwar in einem Café, in dem Hypotheken und Grundstücke vermittelt wurden. Der Bürgermeister wollte etwa 5000 bis 6000 M. auf eine Hypothek haben. K. versprach sie ihm zu verschaffen. Als S. sich an ihn wegen des Daueraufenthalts wandte, erinnerte er sich des Bürgermeisters. Er nahm den polnischen Paß an sich und fuhr zu dem Bürgermeister in das sächsische Städtchen. Als er zurückkam, überreichte er S. einen polizeilichen Anmeldebchein und den Paß, der die Aufenthaltserlaubnis auf unbestimmte Dauer für ihn und seine Familie enthielt. Das war im Jahre 1930. Seitdem konnte S. ungehindert in Deutschland leben. Bis eines Tages der Bürgermeister sich das Leben nahm; die Prüfung seiner Geschäftsführung ergab Unregelmäßigkeiten, man kam auch hinter den unrechtmäßig ausgestellten polizeilichen Anmeldebchein und der ebenso unrechtmäßig gewährten Aufenthaltserlaubnis. Das Gericht verurteilte K. zu einem Jahr Gefängnis, S. zu drei Monaten Gefängnis. Diesem wird jetzt nichts übrigbleiben, als nach Polen zurückzufahren.

Kampf den Mücken!

In der Zeit vom 15. Mai bis 31. Oktober sind wiederum Maßnahmen zur Bekämpfung der Mückenplage durchzuführen. Im Gegensatz zur Wintermückenbekämpfung handelt es sich jetzt um einen Kampf gegen die Brut der Mücken, die ausschließlich in stehenden Wasseransammlungen lebt und sich dort entwickelt. Kleine Teiche, Tümpel, Gräben, Tannen, ja schon kleinste herumstehende wasserhaltige Gefäße (Konferenbüchsen u. a.) benutzen die Mückenschwärme zur Ablage ihrer Brut. Deshalb macht es die Polizeiordnung vom 17. September 1929 allen Eigentümern, Mietern, Pächtern usw. von Wasser- und Bodenflächen, die durch ihre Lage und Beschaffenheit einer Mückenvermehrung Vor- schub leisten, in der Zeit vom 15. Mai bis 31. Oktober mühsame Maßnahmen zur Bekämpfung der Mückenbrut durchzuführen. Es empfiehlt sich daher, nachstehende Punkte zu beachten:

Ein jeder muß auf seinem Eigentum und Besitz dafür Sorge tragen, daß alle unnützen Wasseransammlungen auf geeignete Weise beseitigt werden (Ausgießen, Zuschütten usw.), wo das nicht möglich ist (Regentonnen), müssen die kleineren Wasseransammlungen so abgedeckt werden, daß den Mückenweibchen die Brutablage vermehrt ist. Man kann auch mit chemischen Mitteln gegen die Mückenbrut vorgehen, indem man die Oberfläche des Wassers mit einer dünnen Ölschicht überzieht. Ueber die Einzelheiten dieses Verfahrens, das am besten alle vierzehn Tage wiederholt wird, geben das Hauptgesundheitsamt und alle Bezirksgesundheitsämter Auskunft.

Die Durchführung der Polizeiverordnung wird überwacht, und bei Nichtinnehaltung der Vorschriften können die notwendigen Bekämpfungsmahnahmen auf Kosten der säumigen Anlieger durchgeführt werden.

Ein Ausweis für Blinde.

Der Ausschuß für Blinden- und Taubstummenpflege hat in seiner Sitzung am Donnerstag beschlossen, demnächst einen Ausweis für Blinde auszugeben. Die Ausstellung dieses Ausweises, der mit einem Lichtbild versehen sein soll, wird von der Zentralstelle für Blindenwohlfahrt vorgenommen werden. Gleichzeitig ist jetzt ein Ausweis für blinde Klavierstimmer eingeführt worden, der ebenfalls von der Zentralstelle für Blindenwohlfahrt ausgestellt wird.

Gegen ländliches Muckertum.

Eine öffentliche Rundgebung mit dem Thema: Uebermenschen — Untermenschen — Freie Menschen hatte die Körperkulturschule Adolf Koch im Lehrervereinshaus veranstaltet. Die gubeforschte Versammlung sollte zugleich eine Protestkundgebung gegen die reaktionären Verfügungen des Amtsvorstehers von Selchow sein, der bekanntlich die Ausübung der Freierkulturschule auf dem der Koch-Schule zur Verfügung gestellten abgeschlossenen Gelände um jeden Preis verhindern will. Dr. med. Hans Graag hatte das Hauptreferat übernommen. Er legte sich kritisch mit dem Uebermenschen- und Nihilismus und Adolf Hitlers auseinander und trat in leidenschaftlicher Weise für ein freies, nach eugenischen Gesichtspunkten (Eugenik-Verhe von der Zeugung gesunder Nachkommenschaft) beeinflusstes, sich selbst verantwortliches Menschengefühl ein. Der Redner betonte u. a., daß das deutsche Volk nicht einheitlich aus einer Rasse bestehe. Es finden sich Bestandteile der sogenannten nordischen Rasse gemischt mit Vertretern der alpinen und der Mittelmeerrasse in allen Gegenden Deutschlands. Dazu kommen noch Einschläge der dinarischen und tatarischen Rasse. Der von Adolf Hitler geforderte Ueber-Herrnmentch legt den Haß gegen den Untermenschen — also alle nicht nordischen — voraus, ja ist überhaupt nur durch diese Höheinstellung möglich, also das Gegenteil von einer möglichen Volksgemeinschaft. Ad. Koch beleuchtete die Anekdote- und Sklavengedinnung, die vielfach im deutschen Volke noch vorhanden ist. In der Aussprache vertrat ein nationalsozialistischer Mediziner eine andere Auffassung vom Uebermenschen und versuchte den Uebermenschen Hitlers als antipathologisch auszudeuten. Bemerkenswert war, daß dieser Nationalsozialist zu gegenseitigem Verständnis aufforderte. Die eindrucksvolle Rundgebung konnte nicht zu Ende geführt werden und wurde deshalb auf Donnerstag, den 26. Mai, in denselben Räumen verlegt.

In Ergänzung hierzu kann mitgeteilt werden, daß vorige Woche auf dem in Frage stehenden Gelände in Selchow ein Lokalermin stattgefunden hat, bei dem Vertreter des preussischen Innenministeriums, des Landratsamtes, der Polizei und der Kreisarzt anwesend waren. Der Amtsvorsteher Kamm, der die ganze Geschichte eingeleitet hat, war der Besichtigung ferngeblieben. Das Gelände wurde eingehend besichtigt und alles absolut in Ordnung gefunden, so daß binnen kurzem mit der ursprüng-

lich auch beabsichtigten und von dem Amtsvorsteher Kamm gleichfalls unterlagten Speisung der Erwerbslosen und deren Kinder begonnen werden kann.

Gühne für Dartmoor.

Die Sträflinge, die an der Zuchthausrevolte in Dartmoor (England) beteiligt waren, wurden zu rund 99 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ein Sträfling, der noch acht Jahre Zuchthaus zu verbüßen hatte, wurde zu weiteren zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die neuen Sprachkurse der „Fredifa“.

Der englische Anfängerkursus der Fredifa (Freunde der internationalen Zusammenarbeit) beginnt am Dienstag, 24. Mai, pünktlich um 20 Uhr. Neuaufnahmen können noch am ersten Abend erfolgen. Die bestehenden Kurse nehmen ebenfalls noch einige Befähigungsfreunde auf. Englisch-Mittelstufe entweder Montag von 18½ bis 20 Uhr oder Donnerstag von 20 bis 22 Uhr. Die Teilnehmer beider Kurse geben bereits kleine Vorträge. Englisch-vorgeleitete Anfänger tagen Montag von 20—22 oder Freitag von 20 bis 22 Uhr. Die Mitglieder dieser Kurse beginnen jetzt bereits frei zu sprechen.

Französisch-Mittelstufe trifft sich Donnerstag von 20 bis 22 und französische vorgeleitete Anfänger kommen Dienstag von 20 bis 22 Uhr zusammen. In beiden Kursen sprechen die Teilnehmer bereits. Einige Neuaufnahmen sind auch hier noch möglich. Für den vorgesehenen französischen Anfängerkursus werden schriftliche Anmeldungen umgehend erbeten, damit festgestellt wird, ob ein solcher jetzt noch eingerichtet werden kann. Dasselbe trifft auch auf Spanisch zu. Unterrichtet wird nach der für jeden Teilnehmer erfolgreichen „Direkten Methode“ unter Zuhilfenahme großer Wandbilder und eines illustrierten Lehrbuches. Die Befähigungsfreunde der Kurse treffen sich im Kölnischen Gymnasium, Insel-Ecke Wallstraße, unweit des Spittelmarktes bzw. der Sannowbrücke, Untergrundbahn Inselbrücke. Alle Anfragen bitten wir an die Geschäftsstelle der Fredifa, Genosse W. Floerke, Berlin SW 19, Kurstraße 32, von 3 Treppen rechts, zu richten. Telefon Nektar 2196. Der dreisprachige „Pionier“, das Organ der Vereinigung, kann ebenfalls von dort angefordert werden. Für Rückporto wird gebeten, 15 Pf. beizufügen.

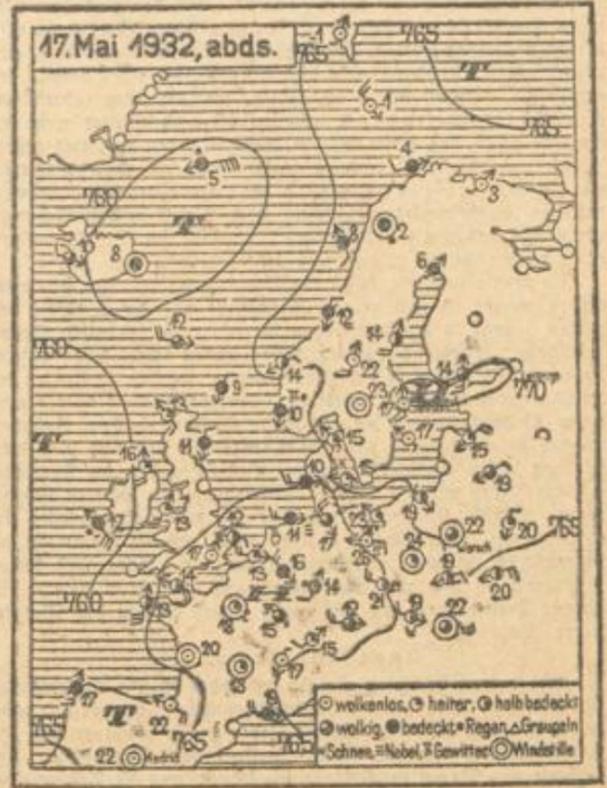
Das neue Montessori-Kinderheim.

Zur Eröffnung des Montessori-Kinderhauses in Neukölln hatten sich die Eltern und Freunde zahlreich eingefunden. Dr. Arter, der Vorsitzende des Vereins für Montessori-Pädagogik Deutschlands, übergab das Haus seiner Bestimmung und zeigte in längeren Ausführungen, mit wieviel Mühe, Zeitkosten und Opfern es möglich wurde, das Haus entstehen zu lassen, das mit zu den vorbildlichsten Montessori-Häusern Deutschlands gehört. Besonders dank sprach er der Stadtverwaltung aus, die bei erschwinglichem Mietzins die Räume zur Verfügung gestellt und in jeder Weise entgegenkommend mit Rat und Hilfe bei der Einrichtung zur Seite gestanden. Zum Schluß richtete er einen Appell an die Eltern, daß sie in Kenntnis der überwindenen und noch zu überwindenden Schwierigkeiten durch Werbung neuer Kinder der ihren Kindern dienenden Sache helfen möchten. Fr. Thilo, die Leiterin des Kinderhauses, sprach über den Anfang und die Entwicklung ihrer Arbeit seit November vorigen Jahres und konnte sich mit den Eltern des Erfolges freuen; sie dankte dem Architekten Gräbe, der aus einer sehr abgewöhnten und verbrauchten Baracke das neue, helle, frohe Kinderhaus hatte entstehen lassen, dessen Inneres der bauenden Arbeit dient, während das Draußen die Kinder zu frischer Bewegung und Gartenarbeit ruf. Als dritte sprach die Leiterin der Montessori-Schule, Frau Gläsel, aus den Erfahrungen einer 3½-jährigen Tätigkeit mit den Eltern ihrer Schule. Nach einem Rundgang verließen alle Besucher befriedigt die Veranstaltung.

Der deutsche Süden im Film folgt jetzt im Planetarium der Stadt Berlin am Zoo einem hochinteressanten Kurzportrat über diejenigen kleinen Weltentwässer, die der Bahn unserer Erde am nächsten kommen. Man sieht dabei auch Wunden, die der Erdoberfläche in Arizona und in Sibirien durch „Geißhöfe“ aus dem Weltentwässer geschlagen worden sind. — Den folgenden Film vom alten und vom neuen Wien hat der Berliner Willi Schmidt mit liebevoller Einführung in das Volksleben der großen Donaustadt hergestellt; wir sehen auch den Reumann und den Karl-Marx-Hof, zwei der größten Wohnbauten der sozialistischen Stadtverwaltung und die glückliche Jugend, die das rote Wien seinen Kindern schafft. Zum Schluß kommt eine herrliche Bilderreihe vom Bodensee über den Schwarzwald, das Neckartal, die Schwäbische Alb, die Bundesstädte des Mainlands und Franfens, Augsburg und München die Pyralpen hinauf und ins Hochgebirge hinein mit der Zugspitze als Abschluß.

Religiöse Sozialisten. Versammlung am Donnerstag, dem 19. Mai, 20 Uhr, im Restaurant Höfde, Bergmannstr. 69. Referent: Genosse Piarrer Franke. Thema: „Wer herrscht in Rußland?“ Gäste willkommen.

Allgemeine Wetterlage.



Die kalten Luftmassen, die schon am Montagabend im Westen Deutschlands eingebrochen waren, sind weiter ostwärts vorgestoßen. Bis Dienstagabend hatten sie Süddeutschland überflutet und waren in Norddeutschland bis zur Elbe vorgebrungen. Allein in Süddeutschland war der Einbruch nach von nennenswerten Niederschlägen begleitet, in Norddeutschland fiel nur vereinzelt etwas Regen. Defto spürbarer ist die eintretende Abkühlung. Während die Temperaturen im Osten Dienstagabend noch zwischen 20 und 26 Grad lagen, wurden westlich der Elbe nur 14 bis 18 Grad, an der Nordsee nur 11 bis 13 Grad gemessen. Die Kaltluftmassen werden sich am Mittwoch auch in unserem Bezirk bemerkbar machen; unter dem Einfluß eines von Frankreich folgenden Hochs wird sich das Wetter nach Durchgang der Kaltfront wahrscheinlich bald wieder bessern.

Wetterausblick für Berlin: Kühleres, teils wolkiges, teils heiteres Wetter; mögliche Winde aus West- und Südwest; strichweise noch etwas Regen. — Für Deutschland: Im Nordosten keine wesentliche Änderung, im Osten Abkühlung mit verbreiteten Gewitterregen, in Mitteldeutschland wolkiges bis heiteres und kühleres Wetter, im Westen und Süden allmähliche Wiedererwärmung.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Udenstraße 2, von 1 Treppe rechts, zu richten.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin. Kreis Friedrichshagen, heute (Mittwoch), 15 Uhr, spielen alle Jolten auf dem Sportplatz im Friedrichshagen. Abteilung Landsberger Platz, vom Freitag, 20. Mai, bis Sonntag, 22. Mai, Reichstagsfahrt nach Uckermark bei Oberwalde. Kosten 2,50 M. Anmeldung sofort.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Udenstraße 2, von 1 Treppe rechts.

Heute, Mittwoch, 19½ Uhr: Gesundbrunnen AG: Kolonialk. & Kaffeeabend. — Wedding AG: Turnier, Ecke Seestraße, Kaffeezimmer; Runder Abend. — Prenzlauer Bierzelt, Prenzlauer Allee 207, Kaffeeabend. — Waldhauser Bierzelt AG: Schwimmen im Freibad Altes Meer. — Spandau: Lindenauer 1, aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. II. — Steglitz 1: Besuch der Mitgliederversammlung der Partei. — Wilmersdorf: Wilmersdorf 1, Kaffeeabend. — Pankow: Pankow 1, „Was wird aus Brücken“. — Falkenberg: Gutshaus. — Was ist Sozialismus? — Friedrichshagen: Friedrichshagen 1, Kaffeeabend. — Kottbus: Kottbus 1, Kaffeeabend. — Udenberg-Mitte: Döbber 22. — Die Wahlen in Frankreich und die politischen Parteien in Frankreich. — Neukölln: Kottbus 1, Kaffeeabend. — Udenberg-Nord: Kottbus 44, Kaffeeabend. — Waldhauser: Kottbus 44, Kaffeeabend. — Prenzlauer Berg: Kottbus 44, Kaffeeabend. — Prenzlauer Berg: Kottbus 44, Kaffeeabend. — Prenzlauer Berg: Kottbus 44, Kaffeeabend.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbund der Kriegsbeteiligten, Kriegsteilnehmer und Kriegserkrankten. Ost-Berlin, Ostgartenweg 14, Donnerstag, 19. Mai, 20 Uhr, Reichsbundversammlung, Pappellier 35, Casino-Geißhöfe. Referent: Rammach, Bild 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

25 Jahre Chlorodont Zur Zahnpflege und zur Erlangung schöner weißer und gesunder Zähne von mehr als 6 Millionen allein in Deutschland täglich im Gebrauch.

Theodore Dreifers Leben

Eine Autobiographie / Von Friedrich Lichtneker

„Das Buch über mich selbst“ nennt der große amerikanische Dichter Theodore Dreifer sein letztes Werk (erschienen bei Paul Jolnag Verlag, Berlin-Wien). Ein Bekenntnisbuch, eine Lebensbeichte, Beichte vielmehr über den Abschnitt eines Lebens, den wichtigsten, entscheidendsten im Leben des Menschen überhaupt: Kindheit und Jugend. Wengleich auch Dreifer nicht behaupten will, „daß dieser Bericht wahr sei“, den er „nach bestem Wissen und Gewissen“ niedergeschrieben hat, „so wahrheitsgetreu, wie die Erinnerung es gestattet“, so wollen wir dennoch annehmen, daß das Kindheitsverleben Dreifers so stark und nachdrücklich war, um einigermaßen als authentisches Dokument für die Entwicklung eines großen Geistes zu gelten.

Es mag richtig sein, daß unser Erinnerungsvermögen stets relativ zu werten ist und gerade Geschehnisse aus der Kindheit und frühen Jugend in der Erinnerung daran ihre ursprüngliche Gestalt verändern. Während nämlich diese frühen Ereignisse unseres Lebens allein Sache des Instinkts waren, werden sie später der Kritik unserer Vernunft unterstellt. Im wesentlichen aber nimmt unser Kindheitsverleben die gefestigteste Stellung in dem Reservoir unserer Lebensgedächtnisse ein. Alles, was wir sind und tun, leitet sich von diesen ersten, elementaren Eindrücken her, im Kindheitsverleben finden wir den Schlüssel zu allen unseren späteren Lebenslagen. Denn: „Unsere Seele kommt neu und voll freudiger Erwartung aus einem göttlich anderen Reich, und die Wachstafel, die sie mitbringt, ist völlig unbeschrieben und rein. Alles wird darauf verzeichnet — und wie nachdrücklich und andauernd dazu!“ So schreibt Dreifer selbst und gibt damit seinem Bericht das Rückgrat seiner Wahrheit.

Jugend in Armut...

Ehe er auf sich selbst eingeht und jedes kleinste Ereignis und jede geheimste Regung seiner Jugend schonungslos mitteilt und dabei deren Wirkung auf sein späteres Leben prüft, macht er uns mit seiner Familie bekannt. Vater Dreifer war Deutscher und stammte aus Mayen bei Koblenz, die Mutter war die Tochter eines wohlhabenden, aus Währen stammenden mennonitischen Farmers, der in Pennsylvania lebte. In Sullivan im Staate Indiana ist der alte Dreifer Besitzer einer Spinnerei und Weberei. Die Fabrik brennt ab. Da sie nicht versichert ist, bedeutet das für den Mann Ruin. Die Eltern Dreifers überfiedeln nach Terre Haute, wo er am 27. August 1871 geboren wird.

Er war ein fränkisches Kind, an dessen Aufkommen gemauert wurde. Diese körperliche Schwäche verließ Dreifer in seiner ganzen Jugend nicht und wurde, von den ihm an Körperkraft überlegenen Kameraden zu Bewußtsein gebracht, oft zu seinem Verhängnis und einem mit viel Bitternis getragenen Leid. Der früh in ihm geschaffene Minderwertigkeitskomplex machte sich dann in der Zeit der Pubertät besonders katastrophal bemerkbar und setzte ihn mancher Kränkung, ja sogar der Gefahr einer ernstlichen Erkrankung aus. Gerade aber wegen seiner schwächlichen Körperkonstitution war er der Liebling seiner Mutter, die außer ihm noch vier Knaben und fünf Mädchen das Leben schenkte.

Die zahlreiche Familie und der Bankrott des Vaters schufen natürlich immer wieder neue wirtschaftliche Schwierigkeiten, die nicht selten auch in bitterste Not und trostlosestes Elend ausarteten. Dieser Umstand bedang auch, daß die Familie immer wieder getrennt und zerstreut wurde und sich auf einer ewigen Wanderung nach besseren Lebensmöglichkeiten befand. Während das Bild von Mutter Dreifer, das der Dichter mit wahrer Inbrunst und Liebe zeichnet: Eine Frau, deren Pflichtbewußtsein von heroischer Größe ist. Dabei von rührender Anteilnahme am Geschick ihrer Kinder und einer Hochherzigkeit und Verständnisfülle, wie es nur das Idealbild einer Mutter sein kann.

Schuljahre.

Im wahren Gegensatz zu ihr steht der alte Dreifer, der, einmal ruiniert, nie wieder hoch kommen kann, weil es ihm an Initiative fehlt, das Leben dort zu packen, wo es am lebendigsten ist, und statt dessen sich dem Mystizismus der katholischen Religion ergibt, in dem er Trost für ein bankrotttes Leben sucht. Die Frömmigkeit und das Einzelgängersein in diesen mystischen Katholizismus Dreifers senior werden für den jungen Dreifer und seine Geschwister zu einer wahren Geißel. Am empfindlichsten aber da, wo der alte Dreifer seine Kinder zum Besuch der katholischen Schule kommandierte, obwohl es genügend öffentliche Schulen gab, deren Besuch überdies unentgeltlich war.

Der junge Dreifer hatte die geistliche Schule, von der er berichtet, daß sie „das Armseligste war, was man sich denken konnte“, und deren Lehrstoff er folgendermaßen skizziert: „Keine Geschichte der Vereinigten Staaten, keine Geographie, keine Algebra, Geometrie, Zoologie oder Botanik, noch irgendeine der Wissenschaften oder Künste, deren Elemente Kindern oft solche Freude machen. Die Hauptsache war, daß sie Lesen, Schreiben und Rechnen lernten und als vollwertige und gläubige Katholiken in irgendeine Werkstatt eintraten.“ Dazu bei Versäumnis der Messe eine Tracht Prügel, gleichviel, ob die Eltern damit einverstanden waren oder nicht.

„Ich will nicht ungerecht sein gegen eine Institution“, sagt Dreifer, „aber auch bei größter Nachsicht kann ich mir nichts anderes Barmherzigeres denken als das in solchen Schulen herrschende System, das im Laufe von ungefähr zwanzig Jahren die Schicksale einiger tausend Kinder entscheidend beeinflusst haben muß.“ Diese Schule ist auch gewiß die Ursache für Dreifers bis zum heutigen Tage feindselige Stellungnahme zur katholischen Kirche.

Viele Jahre führten er und seine Geschwister um den Besuch einer öffentlichen Schule einen verzweifelten Kampf mit dem in seinen Glaubensdogmen festverankerten Vater. Als die Familie das zweitemal nach Chicago kam und ihre wirtschaftliche Krise den Höhepunkt erreicht hatte, gewannen die Geschwister Oberhand und stellten den Vater, der arbeitslos und nur eine Bürde der Familie war, vor die Alternative, seine Moralpredigten einzustellen zugunsten einer freieren, lebensstärkeren Bestimmung, deren Duldung sie forderten. So gelang es Theodore, endlich das damalige amerikanische Schulsystem kennen zu lernen, das er als eine „schöne Obhut über Millionen von Kindern nach der Art liebender Eltern“ bezeichnet, „aber mit mehr Liebe und weit mehr Klugheit und Sorgfalt, als die meisten armeren Eltern aufbringen“. Dreifer glaubt nicht an die Demokratie, aber doch an eine „Form sozialer Ordnung, die das Kind ebenso vorteilhaft erziehen könnte wie ein anderes der Aufzucht würdiges Wesen“. Und er fragt, ob es das je geben wird, denn die jetzige Richtung der amerikanischen Demokratie ist nicht sehr vielversprechend. „Über bestimmt braucht die geistige Entwicklung des Menschen viel Zeit, und der Weg jeglicher Regierungsform ist überwuchert von den anscheinend unausrottbarsten Dummheiten, Gelüsten und Begierden der Menschheit.“

Von den Lehrerinnen dieser Zeit berichtet er, daß sie „feinewegs Geistesgrößen, aber freundlich, gütig und hilfsbereit waren.“

Von Beruf zu Beruf.

Einem dieser hilfsbereiten Wesen verdankt er Jahre später eine ganz entscheidende Wendung in seinem Leben: Dreifer, nachdem er

die Schule verlassen hat, wird von Beruf zu Beruf gekehrt: erst verläßt er es auf einer Farm, kehrt nach Chicago zurück, geht den Leidensweg aller Stellungsuchenden, bis er als Tellerwäscher in einem vor Dreif starrenden griechischen Restaurant einen wenig verheißungsvollen Anfang seiner Karriere nimmt; in rascher Folge erlebt er dann das typische Schicksal der proletarischen Jugend Amerikas — dauernder Berufswechsel, der nicht selten zur Katastrophe für junge Menschen wird — (Dreifer hat einen solchen Fall in seiner „Amerikanischen Tragödie“ aufgezeigt). Bald ist er Laufjunge, bald Ofenputzer bei einem Eisenhändler, wo er viel Kost und Staub schlucken muß, dann Bedientester auf einem Rangierbahnhof, Malergehilfe und dann wieder in einer Eisenhandlung Handlanger.

Hier holt ihn jene vorhin erwähnte Lehrerin heraus und bringt ihn auf die Universität. Sie hat früh genug den Bildungshunger und vor allem die Bildungsfähigkeit des jungen Dreifer erkannt. Hat er bisher das Leben der arbeitenden Klasse, die Welt des Proletariats erlebt, so wurde er nun auf dem College mit einer neuen Lebensweise bekannt. Aber welche Gesellschaftsordnung, welches Rassen- und Rassenwesen mußte er hier kennen lernen! Welcher Hochmut der Senioren! Welcher Hochmut des Geldes! „Und das in unserer jungen, friedfertigen, sogenannten demokratischen Republik!“ ruft einmal Dreifer aus. Diese Studentenverbindungen, aberne Vereinigungen, die als ideale Bande der Verbrüderung hingestellt werden! Die aber den ärmlich gekleideten Jungen nicht als vollwertig ansehen und deshalb nicht bei sich aufnehmen.

Mutters Tod und ein „Verbrechen“.

Wenigstens Dreifer der Kopf mit viel Wissen vollgepackt wurde, kehrt er dennoch leer und unbefriedigt von dem College nach

Chicago zurück und geht hier von neuem auf die Arbeitssuche. Findet Anstellung in einem Realitätenbüro, hat zweimal die Gelegenheit zu heiraten, ohne davon aber Gebrauch zu machen — da ereilt ihn ein schwerer Schicksalsschlag: seine Mutter stirbt.

Das Leben geht weiter — Dreifer, von neuem auf der Arbeitssuche, findet Arbeit als Kutscher in einer Wäscherei, dann wieder mal in einer anderen und kommt schließlich zu Dr. Resbit, wo er das sogenannte Ratengeschäft kennen lernt. Hier besteht seine Beschäftigung darin, armen Leuten billigen Schund und Kaffee anzubringen und dann die fälligen Raten einzufordern. „Was mir damals, wenn auch noch unklar, aufdämmerte, war das rührendste der blind einherstappenden Menschheit, die ein paar Brotsamen von dem Festessen zu erschaffen sucht, das die Kunst ihren Jüngern bereitet“, erzählt Dreifer.

Hier bei Mr. Resbit, dem „Kunstverfolger“ der Elendsquartiere Chicagos, war es auch, wo Dreifer sein bekanntes „Verbrechen“ verübte, aus dem ihm Jahrzehnte später die amerikanische Gesellschaft einen Strich drehen wollte. Es stimmt, Dreifer hat damals bei diesem Mr. Resbit 25 Dollar unterschlagen, um sich Kleider und Wäsche zu kaufen, vor allem aber einen Mantel. Er kassierte Raten und lieferte das Geld nicht ab, wollte aber selbst in Raten von seinem Gehalt den Fehlbetrag ergänzen. Wie das aber nun mal ist — ehe ihm diese „geschäftliche Transaktion“ gelang, kam Mr. Resbit schon dahinter — und Dreifer wurde sanft, aber schonungslos vor die Tür gesetzt.

Dieses Ereignis scheint Höhe- und Endpunkt seiner Jugend zu sein, denn damit schließt er seinen Bericht „über sich selbst“. Eine Fülle von Wissen und Erfahrung ist in diesem Bekenntnisbuch zusammengetragen. Mit selbstkritischer Schonungslosigkeit rührt der Dichter an die heikelsten Dinge! Mit mutiger Offenheit spricht hier ein ganzer Mensch von den Qualen einer an Hemmungen reichen Sexualität und von dem Erlebnis einer reinen Liebe. Ein Dichter schrieb den Roman seiner Jugend, aufregend, erschütternd und belehrend, zugleich erhebend. Ein Buch für die Jugend und vor allem für die, die sie führen und erziehen. Wäre das Buch knapper, gedrängter, würde es auch den Weg in die breitesten Schichten finden. Und dahin gehört es!

Die Bettler-Oper

John Gay zum Gedächtnis, † 1732 / Von Paul H. Emden

Die ausgezeichnete Bearbeitung für die deutsche Bühne und die filmische Darstellung haben eine literarisch interessante Tatsache vollkommen in den Hintergrund gedrückt: der Titel der „Dreigroschenoper“ heißt im Original „The Beggars Opera“ und ihr Autor John Gay, der keine wie auch immer gearteten Autorenrechte geltend machen kann, und auch keine Vertragspflichten zu erfüllen hat, denn in diesem Jahre wird er gerade 200 Jahre tot sein.

Der englische Autor hatte die Absicht, ein Zeitstück zu schreiben, d. h. eine Handlung aus der Zeit für die Zeit, aber die künstlerische Höhe der Gestaltung stempelte es zu einem zeitlosen Kunstwerk; der Erfolg der „Dreigroschenoper“ ist dessen Beweis.

Es ist reizvoll, sich in diesem Jahre des Gedankens auch des John Gay (gest. 1732) wieder zu erinnern.

In England regierte, nach dem Tode des ersten George (1727) George II. aus dem Hause Hannover. Es war eine Zeit der stärksten Anteilnahme aller Schichten des Volkes an Politik und Regierung. In London erschienen damals 18 politische Zeitungen, d. h. sieben mehr als hundert Jahre später; drei der heute noch wertvollsten Zeitschriften „Tatler“, „Spectator“ und „Guardian“ entstanden. Kunst und Literatur hatten Zeitereignisse zum Gegenstand: Hogarth malte das satirische Genre (auch Szenen aus der „Bettleroper“), Defoe („Robinson Crusoe“) und Swift („Gulliver“) schrieben politische Pamphlete und waren in die politischen Zeitereignisse verwickelt.

In diesem Milieu erschien (1728) „The Beggars Opera“ von John Gay (1688—1732) mit der ausgesprochenen Absicht der politischen Satire im Gewand des komischen Singspiels.

An der Spitze des Ministeriums stand damals Robert Walpole, trotzdem er 1711 wegen Korruption aus dem Parlament gestochen war; während seiner Amtszeit blühte die staatliche und bürgerliche Bestechlichkeit in allen Schichten, und von ihm stammt das Wort: Jeder Mensch hat seinen Preis.“ Diese Korruption bloßzustellen, von der Bühne herab zu geißeln, war Gays Tendenz; einzelne Szenen sind geradezu Anspielungen auf Walpole, der in der Person des Peachum persifliert wird.

Die Uraufführung der Bettleroper fand am 29. Januar 1728 statt; der Erfolg war ungeheuer und 62mal hintereinander wurde das Stück wiederholt: für die damalige Zeit eine noch nie dagewesene Folge. Die Regierung, in ihrer Bestürzung, ließ sogar von den Kanzeln herab gegen das Werk predigen, aber trotzdem wurde es so populär und ging so stark in den Zeitgesamkeit über, daß es auch das Kunstgewerbe beeinflusste: Fächer und Wandbühnen wurden mit Liedern aus der Oper bemalt oder bestickt. Der glückliche Theaterdirektor hieß Rich und der glänzende Erfolg führte zu dem nicht übersehbaren Wortspiel: die piece made Rich gay & Gay rich. („Das Stück machte Rich froh und Gay reich.“) Die erste Darstellerin der Polly Peachum, die schöne Miss Lavinia Fenton, konnte noch einen besonderen Erfolg für sich buchen: sie eröffnete den Reigen der ehelichen Verbindungen zwischen Bühne und Adel, sie wurde Herzogin von Bolton. Der Uraufführung wohnte Walpole bei, dem demonstrativen Beifall gab, um zu zeigen, daß er sich nicht getroffen fühle, aber er rächte sich, als er Gays spätere Werke aufs rigoroseste unterdrückte und verbot; der Dichter starb verarmt und verbittert: auf seinem Grabstein — in der Westminster Abtei — ist zu lesen:

„Life is a jest and all things show it;
I thought so once and now I know it.“

Was zu überlegen wäre etwa mit: „Das Leben ist ein Witz. So habe ich früher gedacht. Doch jetzt weiß ich's genau, seitdem ich das Leben vollbracht.“

Die Bettleroper, eine der merkwürdigsten Erscheinungen der englischen Bühnenliteratur, ist nie von den Brethern verschwunden. Eine der vielen Wiederholungen fand im Juni 1920 im Lyric in London statt und lief, ununterbrochen, bis Dezember 1923, also 3½ Jahre; auch 1930 wurde sie in London monatelang aufgeführt. Von irgendeiner Ueberalterung kann also, selbst nach über 200 Jahren, keine Rede sein.

Eine weitere bewusste Tendenz der Bettleroper zielt gegen die Unnatur der barocken, steifen italienischen Prunkoper und ihre anspruchsvolle Aufmachung; Gay und sein musikalischer Mitarbeiter Pepusch persiflieren nicht nur diesen Stil mit seinen Auswüchsen — hierdurch sind sie gewissermaßen Vorläufer von Jacques Offenbach —, sondern sie haben den Mut, eine ganz neue Art des Singspiels zu schaffen; statt der Bravour- und Koloraturarien bieten sie schlichte Melodien, neu erfundene und an Volkslieder angelehnte, und das gesungene Rezitativ wird ersetzt durch das ge-

sprochene Wort. So ist Gays Bettleroper ein Markstein, ein Wendepunkt auch in der Entwicklung des Bühnen- und des Singpiels.

Warum der Name „Bettleroper“? Vor- und Zwischen- spiel machen dies kenntlich. Ein Amateurdichter hat, mit Amateurdarstellern, eine Stegreifkomödie gedichtet und zur Aufführung gebracht; alle sind tätige Mitglieder einer Bettlerzunft, in deren „Vereinshaus“ das Stück aufgeführt wurde; es ist also ein Theaterstück von Bettlern für Bettler. Es hatte aber in dem engen Rahmen solchen Erfolgs, daß ein Theaterdirektor sich entschließt, seine Bühne zur Verfügung zu stellen und bei der Anfertigung vor dem Publikum zu helfen. Das ist die Rahmenhandlung, die überdies klar zum Ausdruck bringt, daß es sich um ein moralisierendes Tendenzstück handelt.

Die deutsche Bearbeitung, die „Dreigroschenoper“, gibt nichts von dieser Rahmenhandlung, deutet sie nicht einmal an, obgleich sie besonders wertvoll und — aktuell ist. So der geistreiche und witzige Dialog zwischen dem Bettlerautor und dem Schauspielregisseur; der bühnenreife Dichter will Wachsath hängen lassen, um „strenge, poetische Gerechtigkeit zu üben“. Der Fachmann aber, der sein Publikum kennt, hält das für unwirksam; „eine Oper muß gut aussehen. Wir brauchen ein Happend“. Der Dichter, dem ja schließlich auch um Wirkung und Erfolg zu tun ist, gibt nachgedrungen nach; er wollte zeigen, „daß die Manieren bei Hoch und Niedrig genau dieselben sind und daß es schwer ist, festzustellen, ob die feinen Herren den Hochstapler imitierten oder die Hochstapler die Gentlemen.“ Vor zweihundert Jahren wurde das Stück geschrieben!

Die eigentliche Handlung ist so stark, immer fortschreitend und voll innerer Spannung, daß sie, mit geringster Umarbeitung, heute noch durchaus bühnenfähig wäre. Selbst die rein literarischen Stellen zeigen keine Spur von Ueberalterung.

Eine Kostprobe sei überfetzt:

Ein Fuchs kann auch die Hühner mausen,
Die Tochter in dem Geldschrank hauen,
Eine Hure um Geld und Gesundheit auch quälen,
Die eigene Frau die Ruhe auch stehlen
Und ein Dieb auch Ware und Silberzeug klaut.

Das bleibt noch alles in bescheidenem Rahmen,
Wenn sie Ruhe und Silber und die Hühner auch nahmen.
Kommt aber ein Anwalt mit der Liquidation,
Ist der ganze Besitz zum Teufel schon.
Der besteht auch bis auf die nackte Haut.

Vielleicht findet sich ein literarischer Theaterdirektor, der uns die richtige „Bettleroper“ bringt. Sie ist der Ausgrabung wert.

Russische Sprichwörter.

Ohne Donner bekreuzigt der Bauer sich nicht.

Ein Narr wirft den Stein ins Meer; hundert Weise ziehen ihn nicht heraus.

Beim Streit schont der Kette sein Gesicht; der Arme seinen Kopf.

Vom Schweigen wird die Zunge nicht müde.

Ein schmeicheles Rälchen saugt unter zwei Müttern.

Je weiter du begleitest, desto mehr Tränen.

Er floh vor dem Wolf und fiel dem Bären in die Pranken.

Gewinn und Verlust fahren in einem Schlitten.

Füttere den Wolf noch so gut; immer guckt er nach dem Wald.

Ein Esel gefällt den anderen Eseln besser als das schnellste Pferd.

Salge dich mit keinem Starren.

(Gesammelt von Hans Erman.)

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelheller; Gewerkschaftsbewegung: O. Seiner; Justiz: Dr. John Schimanski; Politik und Sozialismus: Fritz Kasperl; Anglisten: H. Glode; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, Pigeon 2 Verlagen.

Amerikanische Arbeitsbeschaffung?

Im staatliche Arbeitsbeschaffung denkt Präsident Hoover nicht.

Vor einigen Tagen erregte es ein gewisses Aufsehen, daß die amerikanische Regierung sich nun doch in großem Maßstabe zur Fürsorge für die Arbeitslosen in der Form eines großen Arbeitsbeschaffungsprogrammes entschlossen habe. Jetzt liegen nähere Nachrichten darüber vor. Mit dem erwarteten großen staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm — man sprach von 3 Milliarden Dollar — ist es nichts.

Wenn die Nachrichten zutreffend sind, soll nur die Anleiheermächtigung für die Reconstruction Finance Corporation, die heute auf 1500 Millionen Dollar lautet, auf 3000 Millionen Dollar erhöht werden. Die genannte Gesellschaft ist die große Stützbank, die für die amerikanischen Banken eingerichtet worden ist. Diese Stützbank soll also statt 1,5 jetzt 3 Milliarden Dollar Anleihen begeben dürfen, die freilich in erster Linie für Kredite zur Arbeitsbeschaffung bereitgestellt werden sollen. Ganz offen aber ist die Frage, ob diese Kredite auch in Anspruch genommen werden.

Nur 300 von den neuen 1500 Millionen Dollar sollen sozialen Hilfszwecken der einzelnen Staaten zugewendet werden. Weitere 40 Millionen werden für Getreideexport-Kredite reserviert, den Rest von 1160 Millionen Dollar sollen öffentliche und private Unternehmer als Kredite in Anspruch nehmen. Es wird aber die Bedingung daran geknüpft, daß die Kredite hinreichend gesichert sind, die geplanten Bauten sofort nach ihrer Fertigstellung

aus dem Ertrag die Baukosten decken sollen, und schließlich müssen die Geldnehmer einen Teil der Baukosten selbst aufbringen.

Man ist in Amerika selbst sehr skeptisch, ob diese Anleiheermächtigung, selbst wenn von ihr Gebrauch gemacht wird, auch wirklich zur Arbeitsbeschaffung führen wird. Man erwartet vielmehr, daß nur eine weitere Stärkung des Marktes der festverzinslichen Papiere eintreten wird, nachdem die neuen Anleihestücke die Garantie der Stützbank genießen. Es ist ja das Wesen aller Arbeitsbeschaffung, daß unmittelbar rentable Projekte nur sehr selten zur Verfügung stehen, so daß es sehr wahrscheinlich ist, daß die von der Reconstruction Finance Corporation zur Verfügung zu stellenden Kredite in der Tat keine Abnehmer finden.

Es wird in der amerikanischen Presse auch darauf hingewiesen, daß die vom Präsidenten Hoover mit dieser zusätzlichen Anleiheermächtigung gemachte Konzeption an den Gedanken der Arbeitslosenfürsorge eigentlich eine politische Konzeption im Wahlkampf mit der Demokratischen Partei ist. Wir wären also so weit, daß die sogenannte amerikanische Arbeitsbeschaffung in ihrem Kern auch nur ein einfaches Mittel der Wahlpropaganda darstellt, als welches wir ja kürzlich auch die sogenannte Goldboroughs Bill kennzeichnen konnten, mit der man das amerikanische Preisniveau mit einem Schlage auf den Stand von 1926 heben wollte.

eigenen Personals abgesehen — mehr als 300 000 Arbeiter weniger tätig gewesen als im Konjunkturlage 1927.

Die schlechte Finanzlage der Reichsbahn zwingt auch weiter zu scharfen Einschränkungen, doch seien die Vorräte im Vergleich zu den Beständen, die die Reichsbahn bei ihrer Umgründung vor sieben Jahren übernommen habe, um 450 Millionen abgebaut worden, so daß sich in Zukunft mit zwar kleineren, aber auch gleichmäßigeren Beschaffungsmengen rechnen lasse. Zum Schluß erklärte Dr. Hammer, daß die Beförderungspflicht der Reichsbahn nur dann aufrecht erhalten werden könne, wenn die Regierung die Bahn von unnötigen Belastungen und Benachteiligungen gegenüber anderen Verkehrsmitteln sowie von den auf ihr ruhenden politischen Lasten befreie.

Gasfoks gegen Zechenfoks.

Die Wirtschaftliche Vereinigung Deutscher Gaswerke steigert ihren Umsatz um 25 Prozent.

Nach dem Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Deutscher Gaswerke, in der besonders die städtischen Gaswerke ihre Nebenprodukte zum Verkauf bringen lassen, hat das Jahr 1931 eine sehr bemerkenswerte Steigerung des Gasfoksabzuges und im ganzen auch eine sehr gute Bilanz für die übrigen Nebenprodukte der Gaswerke gebracht. Bemerkenswert ist dabei die gegensätzliche Entwicklung zum Zechenfoksabzug.

Während die Zechenfokserzeugung 1931 um 30 Proz. niedriger als im Vorjahr war und die Bestände gegenüber dem Vorjahr sich noch um 15 Proz. erhöhten, hat der Absatz der Wirtschaftlichen Vereinigung Deutscher Gaswerke sich von 753 000 auf 941 000 Tonnen oder um 25 Prozent vermehrt. Auch wertzmäßig ergab sich eine Umsatzsteigerung von 20,4 auf 25,8 Millionen Mark. Dabei ist die Gaserzeugung der in der Vereinigung zusammengefaßten Betriebe gegenüber dem Vorjahr von 3,08 auf 2,88 Millionen Kubimeter gesunken, so daß die Absatzsteigerung nur durch die vollständige Räumung aller Lager zu erklären ist.

Bei den übrigen Nebenprodukten zeigten sich Rückgänge im Absatz. Der Kohleerabzug sank der Menge nach von 161 500 auf 149 700 Tonnen, dem Werte nach von 6,5 auf 5,2 Millionen Mark. Der Absatz von Ammoniak erzielte mengenmäßig von 4,97 auf 4,76 Millionen Tonnen, wertzmäßig von 2,58 auf 2,18 Millionen Mark zurück.

Insgesamt hat sich der Jahresumsatz an Nebenprodukten der Gaswerke, soweit er von der Wirtschaftlichen Vereinigung durchgeführt wird, von 38,1 auf 40 Millionen Mark erhöht. Das Ergebnis ist natürlich angefehtes früherer Jahre noch wenig befriedigend. Im Jahre 1929 betrug der Umsatz der Vereinigung 49,5 Millionen Mark.

Preußen und die Siedlung.

Auch Forstländereien für Siedlungszwecke.

Wie der Amalthe Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten sich seit langem angelegen sein lassen, Forstländereien für Siedlungszwecke zur Verfügung zu stellen. Nachdem in neuerer Zeit das Bedürfnis nach Siedlungsland immer stärker hervortritt, wird dem auch seitens der preussischen Staatsforstverwaltung in erhöhtem Maße Rechnung getragen werden. Dabei wird zur Wahrung der Siedlerinteressen sowohl wie der des Staatsganzen nach bestimmten Grundregeln verfahren. Abgegeben werden jedoch nur Waldgrundstücke, deren Böden landwirtschaftliche Nutzung unbedingt lohnen, damit die Siedler vor Rückschlägen bewahrt werden.

Bei der schweren Absatzkrise für Holz muß darauf gesehen werden, daß die abzutretenden Flächen verwertbaren Baumbestand tragen. Wo geeignete Flächen in Gemeinden, Genossenschafts- und ähnlichen Verbänden zur Verfügung stehen, sollen auch die Gemeinden als Träger der Siedlung geeignete Flächen ihres Waldes zur Urbarmachung abgeben.

Der Landwirtschaftsminister erhofft von diesen Maßnahmen, daß sie eine wirksame Hilfe in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sein werden. Um den Siedlern die Herstellung der erforderlichen Bewirtschaftungen zu erleichtern, sind mit dem Reichsarbeitsministerium Richtlinien ausgearbeitet worden, nach denen den Trägern der Siedlung Holz unter günstigen Zahlungsbedingungen zur Verfügung gestellt wird.

Schrumpfung des U.S.A.-Außenhandels

Verwindende Exportüberschüsse.

Die Außenhandelsbilanz der Vereinigten Staaten bringt im Monat April eine weitere erhebliche Senkung der Exporte bei gleichzeitigem, allerdings geringerem Rückgang der Einfuhr. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Monat ist die Einfuhr von 131 auf 127, der Export dagegen von 156 auf 136 Millionen Dollar gefallen. Gegenüber dem April des vergangenen Jahres ist der Export der U.S.A. um 38 Proz. von 217 auf 136 Millionen Dollar und die Einfuhr um 32 Proz. von 187 auf 127 Millionen Dollar gesunken.

Der Exportüberschuss, der im April 1931 noch 30 Millionen Dollar (126 Millionen Mark) betrug und im Vormonat immer noch 25 Millionen Dollar erreichte, ist im April bis auf 9 Millionen Dollar gesunken. Die Goldausfuhr hat im Berichtsmonat von 43,6 auf 49,5 Millionen Dollar zugenommen, während die Goldeinfuhr mit 19,2 Millionen Dollar nahezu unverändert blieb.

Verschlechterung der tschechischen Handelsbilanz.

Der Gesamtumsatz des tschechischen Außenhandels (Einfuhr und Ausfuhr zusammen) ist im April auf 1416 gegen 2173 Millionen Tschechenkronen im gleichen Monat des Vorjahres gesunken. In den vergangenen vier Monaten dieses Jahres betrug der Einfuhrüberschuss 187,5 Millionen Tschechenkronen (1 Krone = 12 Pf.), während in der gleichen Zeit des Vorjahres die Tschechollwatski noch einen Exportüberschuss von fast 630 Millionen Kronen aufwies.

Hohe Verluste bei der Bergwerksgesellschaft Dabibusch. Die vom belgischen Kapital beherrschte Bergwerksgesellschaft Dabibusch in Belgien, die mit einem Kapital von 15 Mill. Mark arbeitet, weist für 1931 einen Verlust von knapp einer Million Mark auf. Im vorhergehenden Jahre wurde noch eine Dividende von 4 Proz. ausgeschüttet. Die Verluste werden durch die erstmalig ausgewiesene Sonderreserve in Höhe von 1,1 Millionen Mark gedeckt. In den Betrieben ging besonders stark die Kohlenproduktion zurück, die von rund 235 000 bis auf rund 136 500 Tonnen sank. Die Belegschaft ist bis auf 2617 Mann abgebaut worden und hat gegen 1929 mehr als 40 Proz. ihres Bestandes eingebüßt.

Braunkohlenkonzerne haben es gut!

Die Belegschaften hatten allein die ganze Krisenlast zu tragen.

Die skandalösen Vorfälle bei der IJse-Bergbau A.-G. sowie die in den letzten Wochen bekanntgewordenen Abschlüsse einiger anderer Braunkohlenkonzernen lenken das Interesse der Öffentlichkeit erneut auf die Verhältnisse im deutschen Braunkohlenbergbau. In dieser Industrie läßt sich die bemerkenswerte und für den Standpunkt der Arbeiter und Verbraucher äußerst wertvolle Feststellung machen, daß sich die

Erträge und Gewinne in trübem Gegenjah zur allgemeinen Entwicklung von Produktion und Beschäftigung

hemen. Der industrielle Bedarf an Rohbraunkohle und Breckets, der überwiegend auf die Stromerzeugung und chemische Industrie entfällt, ist naturgemäß im Verlauf des allgemeinen industriellen Schrumpfungprozesses stark zurückgegangen. Die Nachfrage von Seiten der Hausbrandverbraucher, auf die gut die Hälfte des Braunkohlenabzuges überhaupt entfällt, ist durch die Einkommensausfälle der Arbeiter, durch Lohnabbau und Arbeitslosigkeit ebenfalls äußerst ungünstig beeinflusst. Hinzu kommt, daß die verhältnismäßig milden Winter der letzten zwei Jahre keinen besonderen Zwang zu einer stärkeren Heizmittelverföhrung herbeiführten.

Rückgang der Produktionsziffern.

	1929	1930	1931	Rückgang gegen 1929
Braunkohlenförderung (in Mill. to)	174,5	145,9	133,2	23,6 Proz.
Belegproduktion (in Mill. to)	42,1	33,9	32,4	23,0

Die Belegschaft im Braunkohlenbergbau hat das Abflinken der Produktion um annähernd ein Viertel mit aller Schärfe zu spüren bekommen. Die Zahl der Braunkohlenbergarbeiter, die 1929 95 000 Mann betrug, ist auf rund 69 000 im Durchschnitt des Jahres 1931 reduziert worden. Entsprechend dem Rückgang der Produktion ist also mehr als ein Viertel der Arbeiter im Verlauf der Krise auf der Strecke geblieben.

Die noch in Arbeit befindlichen Braunkohlenarbeiter haben durch Lohnabbau und Feierschichten empfindliche Lohnausfälle ertragen müssen. Nach den Nachweisen des Statistischen Reichsamtes sind die Nettoeinkommen der beschäftigten Braunkohlenarbeiter von Ende 1929 bis Ende 1931 im ostfälischen Bezirk um 7 Proz., im westfälischen Bezirk um 18 Proz., in Bayern, Sachsen und Thüringen um 13 Proz. zurückgegangen. Durch die im Dezember 1931 auf Grund der Rotverordnung durchgeführte Lohnsenkung sind die Tariflöhne um weitere 15 Proz. gesenkt worden. Mit diesen außerordentlich hohen Ausfällen an Arbeit und Lohn

trägt die Arbeiterchaft allein die Opfer der Krisenwirkungen im Braunkohlenbergbau. Das beweisen die Abschlüsse.

In den bisher vorliegenden Geschäftsabschlüssen — es haben bisher 11 Firmen mit rund 190 Millionen Mark oder rund 40 Proz. des im Braunkohlenbergbau tätigen Aktienkapitals berichtet — ist nach den Auswirkungen der Krise etwas zu erkennen. Eine Zusammenstellung der Ergebnisse in diesen Unternehmen läßt deutlich die unnerhältnismäßig günstige Lage der Gesellschaft erkennen.

Reingewinn und Dividende haben sich in den beiden letzten Jahren wie folgt entwickelt:

	Aktienkapital in Mill. M.	Reingewinn in 1000 M.		Abschreibungen in 1000 M.		Stände in Proz.	
		1930	1931	1930	1931	1930	1931
IJse Bergbau A.G.	50	6900	4800	6333	7271	10	7
Niederlausitzer Kohlezw.	24,2	2518	2547	4522	5050	10	10
Eintracht	24	2544	2537	4203	4196	10	10
Subiag	20,3	2330	2339	4000	3759	10	10
Kobdergrube	18	5860	4745	3996	3650	30	24
Braunschweiger Kohlenw.	12,7	1600	1600	1736	8307	10	10
Leonhard	8	669	673	990	990	8	8
Hubertus	4,3	412	408	617	625	8	8
Preßliger Braunkohl.	2,4	354	239	470	351	15	10
Borna	8	607	714	1056	946	8	8

Die Braunkohlenindustrie A.-G. „Zukunft“ mit einem Aktienkapital von 16 Millionen M. meldet trotz erheblichen Absatzrückganges günstige finanzielle Ergebnisse, nach denen die Dividendenabschüttung in Vorjahreshöhe von 6 Proz. sicher wieder möglich wird.

Während also bei der Mehrzahl der Unternehmungen der Reingewinn unverändert in Vorjahreshöhe erscheint, wird er bei den anderen, entsprechend der heute vorherrschenden Tendenz in der Bilanzierung, etwas vermindert ausgewiesen. Keine dieser Gesellschaften, die zu den Großunternehmungen im Braunkohlenbergbau gehören, schließt mit Verlust ab.

Was es mit den Gewinnreduzierungen auf sich hat, das zeigt z. B. der Abschluß bei der IJse A.-G., die den Reingewinn um 2 Millionen Mark gekürzt ausweist, aber dafür um eine Million Mark auf 7,3 Millionen Mark erhöhte Rekordabschreibungen in die Bilanz bringt. Offensichtlich ist hier der Versuch gemacht, die wirklichen Gewinne zu verschleiern.

Die Kobdergrube, der auf Grund eines Interessengemeinschaftsvertrages mit dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk eine Mindestdividende in Höhe der dreifachen ABE-Dividende garantiert ist — der Sah hätte in diesem Jahre 15 Proz. betragen — konnte eine um nicht weniger als 9 Proz. höhere Dividende ausschütten.

Nach deutlicher tritt die ungerechtfertigte Höhe der Gewinnausschüttungen in Erscheinung, wenn man sie zur Produktion der Unternehmungen in Beziehung bringt. Abgesehen von der IJse A.-G. und der Kobdergrube sind

die pro Tonne Braunkohlenförderung ausgeschütteten Dividendenbeträge überall gestiegen.

Bei den Niederlausitzer Kohlenwerken stieg die Dividendenabschüttung pro Tonne Förderung von 0,35 M. im Vorjahre auf 0,40 M. in diesem Jahr, bei der Subiag von 0,35 M. auf 0,43 M., bei „Leonhard“ von 0,46 M. auf 0,52 M. und am stärksten bei Hubertus von 0,23 M. auf 0,41 M.

Ganz eindeutig läßt sich noch die Gewinnhorung bei den Abschreibungen erkennen. Hier steigen die Abschreibungsbeträge pro Tonne Förderung bei allen Unternehmungen stark an. Den Höchstfuß erreicht hier die IJse A.-G., bei der in diesem Jahr 0,96 M. pro Tonne abgeschrieben werden gegen 0,68 M. im Vorjahr. Bei den anderen Gesellschaften schwanken die in diesem Jahr wesentlich erhöhten Abschreibungssätze pro Tonne durchschnittlich zwischen 0,60 M. und 0,85 M.

Es bleibt kein Zweifel mehr bestehen, daß die Braunkohlenkonzerne auch noch im schwersten Krisenjahr außerordentlich gut verdient haben. Sie haben die Ersparnisse aus den im letzten Jahr im Interesse der allgemeinen Wirtschaftsförderung herbeigeführten Lohn- und Kostensenkungen im Verein mit den erhöhten Produktionsleistungen der Bergarbeiter ausschließlich in ihre eigene Tasche gefielet.

Die Entwicklung der durch die Braunkohlenkonkordate bestimmten Preise liefert eine äußerst einfache Erklärung für die der wirtschaftlichen Entwicklung direkt entgegenlaufende Gewinnkonjunktur der Gesellschaften. Seit 1929, dem Jahre des höchsten Preisstandes, haben die Großhandelspreise für Braunkohle bis Ende 1931 überhaupt keine Veränderung erfahren, während in diesem Zeitraum die Großhandelsindefizeser um rund 22 Proz., darunter die Indeziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 30 Proz., zurückging. Ebenso blieben die Kleinhandelspreise für Hausbrandbreckets fast unverändert.

Erst durch die Preisabbauverordnung vom Dezember 1931 sind die Braunkohlenpreise um 10 Proz. gesenkt worden. Diese Senkung bleibt aber noch immer hinter der allgemeinen Preisaussparung außerordentlich zurück. Angesichts der ganz außergewöhnlich guten Ertragslage der Braunkohlenkonzerne scheint ein reichlicher Spielraum für eine weitere Preissenkung zur Entlastung der Produktion wie des Massenhaushalts gegeben.

Die Auftragspolitik der Reichsbahn.

Gegen 1927 rund 750 Millionen weniger Aufträge vergeben

Der Reichsbahndirektor Dr. Hammer, der Vorsitzende der zentralen Einkaufsabteilung, hielt vor der Deutschen Maschinen-technischen Gesellschaft einen Vortrag über die Reichsbahn als Auftragsgeberin der deutschen Industrie, von dem wir einige wesentliche Feststellungen wiedergeben.

Dr. Hammer erklärte, daß seit dem Jahre 1927 der Rückgang an Bestellungen, die von der Reichsbahn vergeben wurden, im vergangenen Jahr 750 Millionen Reichsmark überschritten hätte. Es sind daher 1931 für die Reichsbahn in Industrie und Handwerk — von der Verminderung des

